

Falk Burkhardt

## Revolution von 1848/49 und thüringische Identität

*Wann wird die Zeit kommen, daß man ausrufen kann: Nicht Schwarzburg, Gotha oder Preußen, Ein einig Thüringen soll es heißen!*<sup>1</sup>

### Identität

Vor dem Hintergrund europäischer Integrationsprozesse am Ende des 20. Jahrhunderts diskutiert die historische Forschung auch Standortbestimmungen zur Genesis nationaler und regionaler Identitäten zu Beginn des 19. Jahrhunderts und ihrer wechselseitigen Beeinflussung.<sup>2</sup> Nach dem Untergang des Alten Reiches, der napoleonischen Expansion, den Befreiungskriegen und den territorialen Veränderungen erschien die Nation als Zielvision und oberster handlungsleitender Wert in einer Gesellschaft, die zudem vom Wandel sozioökonomischer Strukturen und dem Aufstieg des Bürgertums gekennzeichnet war. Ihre emanzipatorische Kraft bezog sie vor allem aus einem umfassenden Partizipationsangebot auf egalitärer Grundlage. Identitätsstiftende Projekte bildungsbürgerlicher, publizistischer oder wirtschaftlicher Gruppen eröffneten und beschleunigten diese Entwicklung. Der Begriff *Identitätsprojekt* suggeriert wohl eine Anwendung innerhalb des öffentlichen Diskurses nach 1800, doch beschränkte sich *Identität* bis zum Ende des 19. Jahrhundert im wesentlichen noch auf den etymologischen Wortgehalt *das Gleiche*. Zeitgenössisch wurden identitätsbezogene Implikationen am ehesten mit Begriffen wie *Bewußtsein* oder *Charakter* ausgedrückt, deren semantische Konnotationen vielfältig sind. Identitätsprojekt meint in vorliegender Studie die Bezugnahme in konstitutiver Absicht auf *Thüringen*, etwa in Namensgebungen, mit der sich die Protagonisten in den Prozeß der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konzentrationsprozesse des 19. Jahrhunderts begeben. Herausgehoben werden demzufolge die mit einem

---

1 Thüringer Zeitung, Nr. 76 vom 21. Mai 1848.

2 Zur Nation vgl. D. Langewiesche, *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München 2000; J. Echterkamp, *Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770–1840)*, Frankfurt a. M./New York 1998; H. Berding (Hrsg.), *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität*, Frankfurt 1994; zur Region vgl. G. Brunn, *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*, Baden-Baden 1996.

sinnstiftenden Anspruch versehenen Konstruktionen, da nicht überall, wo Thüringen drauf steht, auch thüringische Identität drin ist, um eine saloppe Werbeformulierung aufzugreifen.

Der langen Zeit der Vielstaatlichkeit des Alten Reiches ist zunächst die enge dynastische Bindung der Bewohner zuzuschreiben, die sich noch vor einem Bekenntnis zur Nation zuerst als Sachsen, Preußen oder Bayern begriffen.<sup>3</sup> Mit dem thüringischen Landesbewußtsein sind jedoch Besonderheiten verbunden, die sich vor allem aus der territorialen Zersplitterung ergeben. Die vielen Landesteilungen der Neuzeit hatten diejenige Kleinstaatlichkeit hervorgebracht, die oftmals dem Spott von außen ausgesetzt war,<sup>4</sup> der allerdings die innovativen Faktoren kleinräumiger Verwaltungseinheiten nicht würdigt.<sup>5</sup> Zu Thüringen zählte 1848/49 neben den ernestinischen, schwarzburgischen und reußischen Staaten insbesondere das preußische Thüringen, das mit dem Regierungsbezirk Erfurt und Teilen des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen fast ein Drittel des vor allem landschaftlich aufzufassenden Thüringer Raumes einnimmt.<sup>6</sup> Hessische, bayerische, sächsische und hannoversche Gebietsteile vervollständigen die komplexe politisch-administrative Gliederung.

Obwohl auf dem Wiener Kongreß den nationalen Einheitsvorstellungen nicht entsprochen und die Nationalbewegung mit den Karlsbader Beschlüssen diszipliniert wurde, erstarkten zugleich jedoch landes- und regionalspezifische Projekte zur Schaffung übergeordneter Strukturen auf allen Ebenen. Der Prozeß der nationalen Identitätsfindung wurde so auf lange Sicht nicht nur nicht aufgehalten, sondern über den Umweg *regionaler* bzw. *territorialer Identität* geradezu beschleunigt. Thüringen entwickelte sich im 19. Jahr-

3 Zu ältere Formen von Nationalgefühl oder Reichspatriotismus vgl. W. Burgdorf, „Reichsnationalismus“ gegen „Territorialnationalismus“. Phasen der Intensivierung des nationalen Bewußtseins in Deutschland seit dem Siebenjährigen Krieg, in: D. Langewiesche/G. Schmidt (Hrsg.), *Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg*, München 2000 S. 157-189.

4 Am bekanntesten noch immer das Verdikt Treitschkes, der Thüringen als Unheilsmacht auf dem Weg zu staatlicher (deutscher) Größe bezeichnete.

5 Vgl. zur thüringischen Kleinstaatlichkeit und der dieser innewohnenden Modernisierungspotentiale J. John, *Kleinstaat und Kultur oder: der thüringische Weg in die Moderne*, in: ders. (Hrsg.), *Kleinstaat und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert*, Weimar 1994, S. XIII-LXI.

6 Vgl. F. Boblenz, *Thüringer Kreis und Thüringer Städteverband. Ein Exkurs zum preußischen Thüringen bis 1919/20*, T. 1 in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte* 49 (1995), S. 65-86 und T. 2 in: ebenda 50 (1996), S. 217-239; ders. *Abriß der Territorialgeschichte des preußischen Thüringen*, in: *Das Preußische Thüringen. Abhandlungen zur Geschichte seiner Volksvertretungen*, hrsg. vom Thüringer Landtag (= *Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen*; 17), Rudolstadt/Jena 2001, S. 9-45.

hundert zu einem Kernraum der deutschen Nationalbewegung und leistete mit der Weimarer Klassik und der politischen Instrumentalisierung mittelalterlicher Mythen und Traditionen (Kyffhäuser, Wartburg) sowie der lutherischen Reformation einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Nationsbildung der Deutschen. Der Dreifarb Schwarz-Rot-Gold der von patriotischen Studenten in Jena 1815 gegründeten Urburschenschaft gar wurde zur „deutschen Farbe“ erhoben. Identität erscheint hier als gesellschaftsstiftendes Konstrukt innerhalb eines Vakuums (Deutsches Reich), das nach Übereinstimmungen in Lebensweise und Kultur, Mentalität und Gewohnheiten fragt und diese vornehmlich in sprachlichen, historischen, wirtschaftlichen und sozialen Gemeinsamkeiten in einem geographisch enger gefaßten Raum (Thüringen) sucht: Kompensation mittels Konstruktion. Identität ist daher nicht einfach „schon immer“ vorhanden, sondern wird vielmehr gestiftet, aus Vergangenen rekonstruiert, um mittels *kollektivem Gedächtnis*<sup>7</sup> in einer Gegenwart zukunftsfähigen Konsens über Vergangenheit zu erzeugen. Das kollektive Gedächtnis verfügte in Thüringen zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits über ein Reservoir an Identitätsbekundungen, das sich vor allem aus der mittelalterlichen Stammeszugehörigkeit speiste. Sichtbarsten Ausdruck fand dies in der dynastisch selbstbewußten Führung der Bezeichnung *Landgraf in Thüringen* als Namensbestandteil des Titels der wettinischen Fürsten von der Belehnung mit der Grafschaft Thüringen 1247 an bis zur Abdankung der Ernestiner im Jahr 1918.

Die Revolution von 1848/49 nun stellt in vielfältiger Hinsicht einen Katalysator unterschiedlicher politischer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und mentaler Prozesse des 19. Jahrhunderts dar. Im Folgenden soll dargestellt werden, in welchem Maße *thüringische Identität* in der Revolution von 1848/49 handlungsleitend eingebracht wurde. Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen regionaler und nationaler Identität angesichts des Versuchs, die bislang uneingelösten Versprechen einer egalitären Staatsbürgergesellschaft einzulösen? Wirkten daher Verweise auf landsmannschaftliche Zusammengehörigkeit nicht anachronistisch und wie eine Betonung des überholten Partikularismus, hieß doch das Ziel im wesentlichen *Nation* und nicht *Region*? Oder gehören nicht beide Bestrebungen, der Verweis auf Stammeszugehörigkeit *und* die Hervorhebung der gemeinsamen Nation, zu den Parametern von Identität, die Mitte des 19. Jahrhunderts prägend für einen Staatsbürger eines thüringischen Kleinstaates

7 Zum Begriff vgl. L. Niethammer (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History*, Frankfurt a. M. 1980. Grundlegend zu Identität ders., *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek 2000.

sind, der zugleich Bürger eines wie auch immer konstituierten deutschen Vaterlandes sein wollte?<sup>8</sup> Thüringen mit seiner uneinheitlichen administrativ-räumlichen Gliederung bildete 1848/49 in fast idealtypischer Weise die Folie für die Projektionen der Überwindung des Partikularismus. Hat daher ein vorhandenes Identitätsbewußtsein bzw. seine Instrumentalisierung auch zu den Faktoren gehört, die mobilisierend auf Verlauf und Geschehen der Revolution wirkten? Schließlich, lassen sich in Bezug auf die politische Grundausrichtung, etwa der Demokraten oder der Konstitutionellen Präferenzen herausarbeiten, die eine bestimmte Option auf Thüringen erkennen lassen? Da Identität in Zeiten von Wandlung und Umbrüchen auch als beharrendes, versicherndes Moment erscheint und nicht einfach plötzlich da ist, so wird es für notwendig erachtet, kurz auf die Entwicklung einer thüringischer Identität im Vormärz einzugehen, finden sich hier doch wesentliche Momente ihrer Konstituierung und Prägung.

### Identitätsprojekte vor 1848

Thüringen geriet aufgrund seiner territorialen Zersplitterung zu einem Experimentierfeld von Identitätsprojekten, die zeitlich ab etwa 1800 in immer dichteren Abständen an die Öffentlichkeit traten.<sup>9</sup> Verstand man sich in erster Linie als Weimarer, Gothaer oder Altenburger Staatsbürger, so nahm die thüringische Geschichte, die durch lokale und regionale *Geschichtsvereine* aufgearbeitet wurde,<sup>10</sup> zunehmend breiteren Raum ein.

„Und so ist das heutige Thüringerland unter vielen Oberherren geteilt, doch ist in seiner Bevölkerung das Nationalgefühl so wenig erloschen, als der alte Name, der es durch so lange Jahrhunderte zusammenhielt, und der auf's Neue für seine Sphäre politisch wichtig und bedeutsam in die Gegenwart tritt.“<sup>11</sup>

Gerade die Geschichtsvereine waren verantwortlich für das gewachsene Interesse an Herkunft und Identität und stellen ein wichtiges konstitutives Element bei der Ausprägung thüringischer Identität dar. Dies kommt schon

8 Zu Vorstellungen von Reich, Nation und Nationalstaat bis zur Reichsgründung 1871, die den Wunsch nach Einheit nicht mit dem Einheitsstaat gleichsetzen, den Partikularismus aber auch nicht über Gebühr strapazieren, vgl. D. Langewiesche, *Föderativer Nationalismus als Erbe der deutschen Reichsnation*, in: ders./Schmidt, *Föderative Nation* (Anm. 3), S. 215-242.

9 Vgl. allgemein J. John, *Die Thüringer Kleinstaaten – Entwicklungs- und Beharrungsfaktoren*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 132 (1996), S. 91-149.

10 Vgl. K. Marwinski, *Thüringische Geschichtsvereine vor 1871. Ein Beitrag zur Funktionsbestimmung der bürgerlichen deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im 19. Jahrhundert*, Diss. Leipzig 1975 (Ms.).

11 Ludwig Bechstein, *Thüringen in der Gegenwart*, Gotha 1843, S. 9.

in den Namensgebungen und der damit verbundenen Ausrichtung der ersten „vaterländischen“ Geschichtsvereine zum Ausdruck, etwa der *Thüringisch-Sächsische Verein zur Erforschung des Vaterländischen Altertums* (gegründet 1819), der *Hennebergische Altertumsforschende Verein zu Meinigen* (1832) oder die *Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg* (1838). Thüringische Identität wurde zunächst mit dem Heimatbegriff, der dynastisch und territorial orientiert war, auf das engste verzahnt. Der im Jahr 1852 gegründete *Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde* schließlich verstand sich von Anfang an als Sachwalter gesamtthüringischer historischer Forschungen. Sein Konzept kann auch als Antwort auf die gescheiterten staatlichen Vereinigungsbemühungen von 1848/49 begriffen werden. Vornehmlich das Bildungsbürgertum vollzog die Hinwendung zur „vaterländischen Geschichte“ und befand sich somit in einem ständigen Selbstfindungsprozeß, der nach Herkunft und Tradition fragte. Historische Vergewisserung schuf zunächst Gemeinschaft und Abgrenzung zugleich, darüber hinaus auch: Identität.

Einen bedeutenderen Einfluß aber bei der Stiftung von Identität und deren Popularisierung nahmen in Thüringen die lokalen und regionalen *Gesangsvereine* ein.<sup>12</sup> Anliegen war es, mit der Förderung des deutschen Liedguts auch nationalpolitische und damit dezidiert liberale Vorstellungen zu transportieren. Die Sängerbewegung und die in Thüringen seit den 1830er Jahren stattfindenden Sängertreffen der lokalen Organisationen, die im Vormärz in die *Thüringischen Sängertreffen* mündeten, bildeten das Bindeglied zwischen nationaler und regionaler Identität und verband die beiden Pole Zukunftserwartungen und Selbstvergewisserung miteinander. Die Kriegertreffen der *Kriegervereine* wiederum bezogen ihre Legitimität zwischen etwa 1820 und 1865 vornehmlich aus der Erinnerung an die Leipziger Völkerschlacht und dem folgenden nationalen Streben. „Vaterländische Gedanken“ in enger Anlehnung an das jeweilige Herrscherhaus ließen bei diesen Treffen thüringischen Identitätsbezügen jedoch wenig Raum. Ihre Bedeutung liegt vielmehr in der spezifischen Ausdrucksmöglichkeit bürgerlichen Selbstbewußtseins, den damit verbundenen emanzipatorischen Bestrebungen sowie der nationalpolitischen Erziehung- und Vorbildfunktion. Gleichwohl war der „thüringische Krieger“ ein häufig zitiertes Topos auf eine eigentlich nicht existierende Gestalt und setzte damit zugleich *pars pro toto* einen überdynastischen und gesamtstaatlichen Bezug voraus. Die *Turnvereine* hingegen errichteten

12 Vgl. H.-W. Hahn, Die „Sängerrepublik“ unter der Wartburg. Das Liederfest des Thüringer Sängerbundes in Eisenach im August 1847 als Beitrag zur kulturellen Nationsbildung, in: D. Hein/A. Schulz (Hrsg.), Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt, München 1996, S. 191-214.

erst nach der Revolution von 1848/49 überregionale Strukturen. Hier wirkten sich die Karlsbader Beschlüsse besonders verhängnisvoll aus, hatte es doch bereits 1818 in Erfurt ein erstes *Thüringer Turnfest* und damit den Ansatz landesübergreifender Strukturen gegeben. Aufgrund der betont gemäßigten Reaktionspolitik einiger thüringischer Fürsten zwischen Revolution und Reichsgründung geriet Thüringen nach 1848/49 zunächst zu einem Zufluchtsort und später zu einem Formierungsraum nationaler und liberaler Kräfte und damit gleichsam zu einer zentralen Schnittstelle der deutschen Nationalbewegung. Die Turner zeigten dies etwa mit dem ersten gesamtdeutschen Turnfest in Coburg 1860 oder der Gründung des deutschen Turnerbundes 1868 in Weimar.<sup>13</sup> Die Verweise auf Thüringen besaßen jedoch kaum noch emanzipatorische Kraft, erfolgten sie doch weitestgehend unter stammesgeschichtlichen Aspekten mit eher folkloristischem Charakter. Ähnliches ist für die Sammlungsbewegung der *Schützenvereine* festzustellen: 1861 wurde – ebenfalls unter Ägide Ernst II. – in Gotha das 1. Deutsche Schützenfest durchgeführt und der Deutsche Schützenbund gegründet.

Der Thüringen-Begriff erlebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Konjunktur und fand in vielfältiger Weise Ausdruck in den Namensgebungen von Vereinen und Organisationen. Dazu gehörten auch naturwissenschaftliche und landwirtschaftliche Gesellschaften, wie der *Thüringer Gartenbauverein* (1830) oder der *Naturwissenschaftliche Verein in und für Thüringen* (1841). Forciert wurde gleichfalls die Integration des Wirtschaftsraumes Thüringen durch handelspolitische Rahmenbedingungen wie dem *Thüringischen Zoll- und Steuerverein* innerhalb des *Deutschen Zollvereins* oder dem Eisenbahnbau mit der *Thüringisch-Sächsischen-Eisenbahn*. Dies führte zur intensivierten Zusammenarbeit der Einzelstaaten.<sup>14</sup> Und die Wartburg-Romantik ermöglichte nicht nur die Restaurierung eines mittelalterlichen Bauwerks, sondern gilt als Symbol für die Suche nach deutscher und zugleich auch thüringischer Identität. So ist die Anlage auch nicht vordergründig als Platz militärischer Auseinandersetzungen in die Geschichte eingegangen, vielmehr wurde in der Erinnerungskultur der sagenhafte Sängerkrieg oder die Bibelübersetzung Martin Luthers als eine der größten deut-

---

13 Zur den thüringischen Turnern vgl. U. Heckmann, Frisch! Fromm! Fröhlich! Frei! – die Feste der Turner: Zur Geschichte der Turnerbewegung in Thüringen, [Ausstellungskatalog] Gera 2000.

14 Vgl. H.-W. Hahn, Thüringischer Zollverein und regionale Wirtschaftsinteressen. Erfurt als Zentralort einer neuen Wirtschaftspolitik 1834–1848/49, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 60 (1999) 7, S. 75–87.

schen Kulturleistungen gepflegt und identitätsstiftend transportiert.<sup>15</sup> Das Wartburgfest der Jenaer Studenten 1817 bildete nach dem Auftakt mit den Befreiungskriegen zugleich einen ersten Höhepunkt *deutscher Identitätsbestimmung*. Eine Generation später stellen die Schwind-Fresken zu Leben und Wirken der Heiligen Elisabeth erfaßte und illustrierte *thüringische Identität* dar, eingebettet in deutsche und europäische Kontexte. Der zunächst nicht vorhandenen und dann in weite Ferne gerückten *Staatsnation* begegnete das Bildungsbürgertum mit der Vorstellung von einer *Kulturnation*, die sich neben der Weimarer Klassik auch eines romantischen Mittelalterbildes bediente, das sich nicht nur aus Kaisertum und altdeutschen Elementen (Faustusgestalt, Reichsstädte, Handwerk) speiste, sondern gerade auch aus der thüringischen Vergangenheit.<sup>16</sup>

Zunächst aber fand in Thüringen die Besinnung auf eine gemeinsame Herkunft ihren Niederschlag in literarischen Projekten professioneller Intellektueller, die als Ideenproduzenten und Multiplikatoren hervortraten und einen gewissen Anspruch auf Deutungshoheit erhoben. Den Ausgangspunkt nahm diese Entwicklung mit den Romantikern und führte zunächst zu dem Versuch, ein Idealbild des Mittelalters als romantische Epoche der Nationalgeschichte aufleben zu lassen. Literaten und Publizisten adaptierten und popularisierten zugleich diese Auffassung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu den thüringischen erzählenden Historikern, Reiseschriftstellern und Heimatdichtern gehören der „eigentliche literarische Thüringer“<sup>17</sup> Ludwig Bechstein mit seinem *Sagenschatz und Sagenkreise des Thüringer Landes* (1833–1838) und *Thüringen in der Gegenwart* (1843) sowie Adolph Bube (*Thüringische Volkssagen*, 1834), Ludwig Storch (*Wanderbuch durch den Thüringer Wald*, 1841) und die Beiträge des Heimatdichters Carl Duval in dem vielgelesenen Sammelwerk *Thüringen und der Harz* (1839–1842). Die Sagen-, Mythen- und Märchenwelt schien bestens geeignet für die Konstruktion von Identität. Konjunktur besaßen auch Anthologien aus der thüringischen Geschichte, die belehren und unterhalten wollten, etwa die *Thüringische[n] Bilder* (1841) von Johannes Günther. Aber auch verschiedene Zei-

15 Vgl. E. François, Die Wartburg, in: ders./Hagen Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2001, S. 154–170.

16 Zum mittelalterlichen Landesbewußtsein in Thüringen vgl. H. G. Walther, Traditionen, Kontinuitäten, Konstruktionen. Identitätsfindungen mittelalterlicher Gruppen und Gemeinschaften, in: Philosophische Fakultät. Antrittsvorlesungen 1, 11. November 1993 – 11. April 1994, hrsg. von Klaus Manger (= Jenaer Universitätsreden; 2), Jena 1997, S. 41–64 und M. Werner, „Ich bin ein Durenc“. Vom Umgang mit der eigenen Geschichte im mittelalterlichen Thüringen, in: ebenda, S. 73–91.

17 [Adolf Bock], Thüringen, in: *Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände*, Bd. 10, Leipzig 1855, S. 424–778, hier S. 440.

tungsprojekte, wie die *Allgemeine Thüringische Vaterlandskunde* (Erfurt 1822–1824) von Heinrich August Erhard, der *Thüringer Volksfreund* (1829–1831) von Karl Herzog und Friedrich Johannes Frommann,<sup>18</sup> von dem auch ein *Taschenbuch für Reisende durch den Thüringer Wald* (1831) stammt, Ludwig Storchs *Thüringer Bote* (1841/42) und weitere Periodika führten Thüringen nicht nur in ihrer Titelbezeichnung. Vielmehr bildeten Presse, Buchhandel und Leihbibliotheken gewissermaßen „Förderungsmittel der Intelligenz“, die mit genannter Literatur Identität vermittelten und so „heilsam auf das Volk einwirk[t]en“,<sup>19</sup> etwa durch historische Erinnerungen an Heimat/Region (Thüringen) aber auch Vaterland/Nation (Deutschland). Zugleich steht dieser Prozeß in einem engen Zusammenhang mit der Konstituierung und dem Aufstieg des Bürgertums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>20</sup>

Was all diese Projekte unter Identität verstanden, faßte Ludwig Bechstein in der Publikation *Thüringen in der Gegenwart* mit dem Leitspruch zusammen: „Land und Volk./Sitte und Sage./Können und Wissen./Handel und Wandel.“<sup>21</sup> 1843 erschienen, reichte er sie dem Thüringer Volk dar als eine „Festgabe zur tausendjährigen Jubelfeier des deutschen Reichs und zum ersten großen Thüringer Sängerbundes-Feste in Molsdorf“. Die enge Verzahnung von Thüringen- und Deutschlandproblematik ist Bechstein wohl bekannt. Er begreift Heimatliebe, hier zu Thüringen, als Voraussetzung für das Nationalgefühl zu Deutschland:

„Dann erst, wenn Vaterlandsliebe in einem heimathlichen Boden wurzelte und erstarke, vermag sie zum Baum zu erwachsen, der seine Zweige über ein großes Gesamtvaterland ausbreitet.“<sup>22</sup>

Identität und Thüringen bilden im Vormärz ein Begriffspaar, welches in der Revolution von 1848/49 in einer Phase der radikalen Umwertung bisheriger Strukturen als ein tragfähiges Konzept in der Vereinigungsproblematik

18 Der *Thüringer Volksfreund* empfahl seinen zukünftigen Lesern, „sich auch ein wenig um Thüringen zu bekümmern, ein Land wo so verschiedene Interessen zusammenstoßen und so viel geschieht und versucht wird“. Zitiert nach dem von Frommann verfaßten Auftakt schreiben zum *Volksfreund* in der ersten Ausgabe. Allgemein vgl. F. Marwinski, Vom Zeitungsleser zum Korrespondenten – Der „Thüringer Volksfreund“ (1829/31) im Dialog mit seinen Landsleuten, in: *Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte e.V.* 6 (1996) 1, S. 13–26.

19 Bechstein, *Thüringen in der Gegenwart* (Anm. 11), S. 153.

20 Zum thüringischen Bürgertum und seinen konstituierenden Faktoren vgl. H.-W. Hahn/W. Greiling/K. Ries (Hrsg.), *Bürgertum in Thüringen. Lebenswelt und Lebenswege im frühen 19. Jahrhundert*, Rudolstadt/Jena 2001.

21 Bechstein, *Thüringen in der Gegenwart* (Anm. 11), Titelblatt.

22 Ebenda, S. 2.

aufgegriffen werden und richtungsweisend in den Prozeß der Neugestaltung der politischen Landschaft eingreifen konnte.

### Kommunikation und Identität

Eine herausragende Rolle in der Revolution von 1848/49 nimmt unstreitbar auch in Thüringen die Presse ein.<sup>23</sup> Die Fundamentalpolitisierung zu Beginn der Revolution ist nicht nur maßgeblich durch das Pressewesen begleitet worden, sondern die zumeist neu entstandenen Periodika stellen auch einen Ausdruck dieser Fundamentalpolitisierung dar. Sie bedienten sich dabei identitätsstiftender Momente. Deutlich wird dies an den Namensgebungen. Nach Gewährung der Pressefreiheit setzten von den über 100 Neugründungen etwa 20 Zeitungen „Thüringen“ in den Titel ein.<sup>24</sup> Auch Kombinationen mit Begriffen wie „deutsch“ (25 unter den Neugründungen) und „Volk“ (50) sind häufig anzutreffen. Als Beispiele an Neugründungen und Umbenennungen mögen dienen: *Der Volksbote. Blätter für Demokratie, Politik und Arbeiterfrage* (Eisenberg), *Der Stadt- und Landbote für Thüringen* (Erfurt), *Deutsche Volksleuchte. Zeitschrift für den Bürger und Landmann* (Hildburghausen), *Der Volks- und Vaterlandsfreund* (Mühlhausen), *Bürgerzeitung nebst Thuringia. Ein Blatt für Volkeswohl und Bürgerglück* (Rudolstadt) oder *Die deutsche Einheit. Ein Tagblatt zur Förderung deutscher Freiheit und Kraft* (Weimar). Aufgrund der bloßen Zahlen und Namen könnte man annehmen, die Zeitungen wandten sich zuerst zielgruppenorientiert an die Leserschaft, das Volk, und offerierten inhaltlich entweder die thüringische oder die nationale Option. Doch Zahlenakrobatik allein kann eine solche These nicht unterstützen, denn die Ausrichtung der Zeitungen auf Nation und/oder Thüringen wurde von allen politischen Gruppierungen wahrgenommen und läßt sich nicht gegeneinander gewichten. Auch müßte für jede einzelne Zeitung die politische Ausrichtung in der jeweiligen Phase der Revolution bestimmt werden, da jene Wandlungen unterlagen. Sichtbar wird jedoch, daß von Seiten der Demokraten eine Vorliebe für thüringische Bezüge zu erkennen ist, und von Seiten der Konstitutionellen die nationale Orientierung präferiert wird. Zu nennen sind hier etwa die beiden wichtigsten demokratischen Blätter, die *Thüringer Zeitung* (Arnstadt) und der *Thüringer*

23 Vgl. W. Greiling, *Presse und Revolution in Thüringen 1848–1850*, in: *Die Revolution von 1848/49 in Thüringen*, hrsg. von H.-W. Hahn/W. Greiling, Rudolstadt/Jena 1998, S. 475-512 sowie ders., *Presse und Öffentlichkeit in Thüringen. Mediale Verdichtung und kommunikative Vernetzung im 18. und 19. Jahrhundert*, Köln 2003, S. 505-531.

24 Vgl. F. Burkhardt, *Bibliographie der zeitgenössischen Periodika 1848 bis 1850 in Thüringen*, in: ders., *Chronik und Bibliographie zur Revolution von 1848/49 in Thüringen*, Erfurt 1998, S. 255-297.

*Volkstribun* (Jena) und für die Konstitutionellen der *Reichsanzeiger der Deutschen* (Gotha), die *Deutschen Blätter* (Altenburg) bzw. die *Deutschen Blätter aus Thüringen* (Jena). Im Fall der Gothaer Zeitung *Das Handwerk* ist zu beobachten, daß diese mit einer deutlich konstitutionellen Ausrichtung zum Zeitpunkt der Gründung im Juni 1848 im Untertitel auch den Anspruch signalisierte, die *Zeitung für die gewerbetreibenden Deutschen* darstellen zu wollen – nach einer zunehmenden Radikalisierung und Übernahme demokratischer Positionen im Frühjahr 1849 jedoch fungierte sie als *Organ der verbundenen Vereine Thüringens*. Dies ist nach dem Scheitern der Frankfurter Verfassungspläne auch als Rückzug zu verstehen und als Versuch, die Schar der Anhänger vor Ort zu konzentrieren. Insgesamt fiel es den Demokraten leichter, von einem thüringischen Gesamtstaat zu sprechen, da für sie ein Land Thüringen mit republikanischer Prägung zu den ordnungspolitischen Zielvorstellungen gehörte.

Eine der bedeutendsten und meistgelesenen Zeitungen stellt die *Thüringer Zeitung* des Erfurter Publizisten Hermann Alexander Berlepsch dar, die laut Eigenwerbung nach knapp fünfmonatigem Erscheinen im Februar 1848 „mehr denn zehntausend Thüringer“ in über „dritthalbhundert Ortschaften“ erreichte.<sup>25</sup> In einer Leserschrift an den Redakteur Berlepsch heißt es: „In Ihnen [lebte] Thüringen, Sie schrieben in seinem Geiste das Blatt: ‘Die Zeitung der Thüringer’.“<sup>26</sup> Dies spricht zumindest für den übergreifenden Ansatz, Sprachrohr für ganz Thüringen sein zu wollen, ohne daß damit die Zeitung als anerkanntes überparteiliches und überregionales Blatt für ganz Thüringen bezeichnet werden kann – ein solches hat es im Verlaufe der Jahre 1848/49 weder für die Demokraten noch die Konstitutionellen gegeben. Doch benötigt Opposition immer ein Mehr an Identität, wenn sie Macht übernehmen will. Sie verdichtet daher die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden zu Strategien und Symbolen, im vorliegenden Fall also zu *Thüringen*, um mit dieser instrumentalisierten Identität Mehrheiten und den angestrebten Wechsel zu erreichen. Zu Beginn ihres Erscheinens im Herbst 1847

25 Thüringer Zeitung, Nr. 20 vom 13. Februar 1848. Die Zahlen stellen Orientierungswerte dar; zu bedenken ist der Wirkungsgrad einer jeden einzelnen Ausgabe, die Mitte des 19. Jahrhunderts etwa zehn Leser erreichte. Die Auflagenhöhe der *Thüringer Zeitung* wird mit etwa 1200 Abonnenten angegeben (Thüringer Volkstribun, Nr. 2 vom 27. Juli 1848) und entspricht somit der Angabe von etwa 10.000 Lesern unter Annahme der Weitergabe gelesener Exemplare. Von einer Verbreitung in ganz Thüringen ist auszugehen. Zum Vergleich – die in ganz Deutschland gelesene Augsburger *Allgemeine Zeitung* besaß 1848 eine Auflagenhöhe von ca. 40.000 Stück.

26 Thüringer Zeitung, Nr. 86, Extra-Blatt vom 10. Juni 1848. Die Leserschrift ist allerdings Polemik und bezieht sich durch die Verwendung des Präteritums „lebte“ auf Berlepsch Haltung vor dessen öffentlicher Preisung demokratischer bzw. republikanischer Ideen.

stand die *Thüringer Zeitung* noch ganz für das politische Konzept der konstitutionellen Liberalen, die auf eine Verständigungspolitik mit den Landesfürsten setzte und eine deutsche Gesamtverfassung einforderten bzw. bestehende Landesverfassungen gesichert und ausgebaut wissen wollten. Die konzeptionellen Überlegungen der Probenummer im September 1847 weisen auf unsere Überlegungen zur Identität hin und führen diejenigen Bereiche auf, die identitätsstiftend in einer zunächst nicht näher geographisch definierten landschaftlichen Einheit Thüringens wirken sollten: staatliche Konstitution, Religion, Recht und Sitte, Volkswohl und Staatswohl, Kunst und Wissenschaft, Landwirtschaft und Industrie.<sup>27</sup> Adam Henß, Handwerker, Stadtältester von Weimar und langjähriger Landtagsabgeordneter,<sup>28</sup> stellte in einer mehrteiligen Artikelserie in den ersten Ausgaben der *Thüringer Zeitung* gleichsam das Programm der thüringischen konstitutionellen Liberalen vor.<sup>29</sup> Bemerkenswert an diesen Beiträgen aber ist, daß der Begriff „Thüringen“ an keiner Stelle erwähnt wird und Henß sich vielmehr an der nationalen Einheit Deutschlands und der Souveränität der europäischen Nationen orientiert. Dieser Spannungsbogen, der auf der einen Seite eine gemeinsame *Heimat Thüringen* voraussetzt und sich sowohl zum dynastischen Einzelstaat als auch zu einem thüringischen Staatenverbund bekennen kann, andererseits aber eine solche Thematik oft nicht formulierte und als Zielvision die übergeordnete und umfassendere *deutsche Nation* im Blick hatte, kann nicht nur für die Zeit des Vormärz, sondern auch in der 1848er Revolution im Hinblick auf eine thüringische Identität ausgemacht werden. Auch hier kann symptomatisch ein Zeitschriftentitel angeführt werden, der diese Verknüpfung gewissermaßen als Programm postuliert, die *Deutschen Blätter aus Thüringen* (1849–1851) von Friedrich Johannes Frommann. Der Name weist Identität als geographische Herkunft aus und verläßt diese gleichzeitig mit dem Anspruch, national wirken zu wollen.

### Politische Bewegungen und Instrumentalisierung von Identität

Als eine der bedeutendsten Inszenierungen des Jahres 1848 können die *Thüringer Volkstage* angesehen werden, die von dem Herausgeber der *Thüringer*

27 *Thüringer Zeitung*, Probenummer 1 vom 19. September.

28 Zu Henß vgl. H.-W. Hahn (unter Mitarbeit von Frank Fritsch), „...selbst ist der Mann“. Aufstieg und Wirken des Weimarer Bürgers, Buchbinders, Publizisten und Politikers Adam Henß, in: Hahn/Greiling/Ries, *Bürgertum in Thüringen* (Anm. 20), S. 281–301.

29 A. Henß. Die Opposition, die wärmste Freundin der Fürsten, T. 1 in: *Thüringer Zeitung*, Nr. 3 vom 6. Oktober 1847; T. 2 in: Nr. 4 vom 8. Oktober 1847; T. 3 in: Nr. 6 vom 13. Oktober 1847; T. 4 in: Nr. 7 vom 15. Oktober 1847.

*Zeitung*, Hermann Alexander Berlepsch, organisiert wurden. Diese *Thüringer Volkstage* zeichneten sich neben ihrer Kontinuität – immerhin fünf Veranstaltungen von Juni bis September 1848 – durch eine länderübergreifende Programmatik aus, welche die Volkstage zu herausragenden thüringischen Ereignissen des Jahres 1848 werden ließen.<sup>30</sup> Schon anhand der in verschiedenen Territorialstaaten befindlichen Veranstaltungsorte<sup>31</sup> kann die konzeptionelle Absicht ermessen werden, die Vereinigung aller thüringischen Staaten einschließlich der thüringischen Anteile Preußens zu einem Gesamtstaat auf diesen Volkstagen zu propagieren. Der erste Aufruf zu einem Volkstag stellte Anfang April 1848 – neben dem Kommentar zu wichtigen in Anspruch genommenen Märzerrungenschaften wie Versammlungsfreiheit, Volksvertretungen, Öffentlichkeit der Schwurgerichte – auch die thüringische Frage:

„Wo thut Einigung, wo Beseitigung veralteter Vorurtheile mehr Noth als in unserem Thüringen. [...] Konnten unsere Fürsten sich einigen zu einem Thüringischen Zollverbande, konnten unsere Sängler einen Thüringischen Liederbund stiften, warum soll Thüringens Volk nicht ein Band umschließen zu vereintem Wollen und Streben in seinen Partikular-Interessen?“<sup>32</sup>

Besaßen größere Zusammenkünfte immerhin eine gewisse Tradition, die sich über Volksfeste wie Vogelschießen, Erntedank-, Reformations- und Kriegerfeste oder die Sängertreffen zurückverfolgen lassen, so ist den *Thüringer Volkstagen* durchaus ein neues Element zuzuweisen: die Verbindung von Geselligkeit und eindeutiger politischer Programmatik. Ja, es wurde von Berlepsch sogar angestrebt, daß die Volkstage eine Interessenvertretung des Thüringer Volkes darstellen und die *Thüringer Zeitung* gewissermaßen das Zentralorgan bilden sollte. Doch die zunehmende Trennung der politischen Gruppierungen in Konstitutionelle und Demokraten verhinderte die etwas vollmundig beschworene Gemeinsamkeit. Auch der Gegensatz zwischen den demokratischen Führern aus Erfurt und Jena konnte während der gesamten republikanischen Bewegung in Thüringen nicht überwunden werden, so daß nur wenige Impulse von einem im Juni 1848 in Apolda gegründeten

30 F. Burkhardt, Die „Thüringer Volkstage“ von Juni bis September 1848. Foren politisierter Öffentlichkeit oder politische Inszenierungen einer republikanischen Minorität?, in: Hahn/Greiling, *Revolution* (Anm. 23), S. 407-444.

31 Der erste Volkstag fand in Berka (Sachsen-Weimar-Eisenach) am 12. Juni 1848 statt, der zweite in Ohrdruf (Sachsen-Gotha) am 2. Juli 1848, der dritte in Arnstadt (Schwarzburg-Sondershausen) am 23. Juli 1848, der vierte im preußischen Erfurt am 3. September 1848 und schließlich der fünfte und letzte in Breitenbach (Schwarzburg-Sondershausen) am 17. September 1848.

32 *Thüringer Zeitung*, Nr. 54 vom 12. April 1848.

*Thüringer Verein für Volksherrschaft* ausgingen und eine Einigung der thüringischen Demokraten nicht möglich war.

Die Volkstage selbst aber forcierten den thüringischen Einheitsgedanken. Nicht zuletzt das Liedgut der auf den Volkstagen vorgetragenen Gesänge betont *Thüringen* in auffälliger Weise. „Thüringische Dichter“ wurden aufgefordert, nach bekannten Melodien „freiheitliche Lieder“ zu verfassen. Die Organisatoren versuchten damit an die erfolgreichen thüringischen Sängertreffen der vergangenen Jahre anzuknüpfen, um die nunmehr mit eindeutig politischen Konnotationen aufgeladenen Veranstaltungen in eine Traditionslinie mit den liberalen Bestrebungen des Vormärz zu stellen. Getreu der dezidiert liberalen Vorstellung, Lied und Gesang führten zur „Volksveredlung und Erweckung vaterländischen Sinnes“, wurde auch zu einer engeren Allianz zwischen dem Volkstagsgedanken und den thüringischen Männergesangsvereinen aufgefordert, da die geselligen Sängerfeste des Vormärz in den Volkstagen von 1848 nun ihre politische Entsprechung und Erfüllung fänden.<sup>33</sup> Aufgrund der eindeutigen demokratisch-republikanischen Bekenntnisse der Veranstalter aber verhielten sich die zumeist im bürgerlichen und konstitutionell-monarchischen Spektrum verankerten Gesangsvereine reserviert gegenüber dieser Aufforderung. Doch gerade der *Thüringer Sängerbund* hatte in der Zeit des Vormärz versucht, eine eigene Identität der Thüringer herauszuarbeiten und ein über die einzelstaatlichen und dynastischen Loyalitäten hinausreichendes Zusammengehörigkeitsgefühl zu befördern. Die Wartburg, Martin Luther und Johann Gottfried Herder, die Weimarer Klassik, die thüringischen Fürsten und die thüringische Landschaft mit ihren Bergen und Wäldern standen im Mittelpunkt der Liedertexte. Die auf dem Eisenacher Treffen 1847 proklamierte „Republik der thüringischen Sänger“<sup>34</sup> implizierte gar durch ihre bekundete geistige Einheit gewissermaßen auch eine politische Einheit – Republik meint hier aber mehr die Vorstellungswelt des liberalen Bürgertums von einer freien Bürgergesellschaft nach nordamerikanischem oder Schweizer Vorbild als den politisch enger gefaßten Begriff der 1848er Linken. Vor allem Martin Luther wurde als Integrationsfigur erkoren, er wurde einerseits zu „Thüringens größte[m] Sohn“<sup>35</sup> und auf der anderen Seite zum „Grundpfeiler der deutschen Spra-

33 D. H., *Thüringer Volks- und Sängerfeste*, in: *Thüringer Volks-Halle*, sonst *Thüringer Zeitung*, Nr. 115 vom 13. August 1848.

34 [H. Jäger,] *Erinnerung an das Fünfte Liederfest des Thüringer Sängerbundes zu Eisenach. Eine vollständige Festbeschreibung mit sämtlich gehaltenen Reden etc.*, Arnstadt 1847, S. 43; vgl. auch Hahn, *Die „Sängerrepublik“ unter der Wartburg* (Anm. 12).

35 So L. Storch in seinem Weisheitspruch zum Preise Thüringens, in: Jäger, *Das Fünfte Liederfest* (Anm. 34), S. 54.

che“<sup>36</sup> erklärt. Nach der Melodie „Ein feste Burg ist unser Gott“ wurde das von Ludwig Storch verfaßte „Thüringerlied“ später auch auf den Volkstagen gesungen und kann für eine geraume Zeit als „thüringische Hymne“ angesehen werden. Diese Sängervereine können bei der Gestaltung thüringischer Identität als eigenständiger Beitrag der bürgerlich-liberalen Kräfte neben den kulturstiftenden Leistungen der Monarchen und den literarisch-musischen Projekten angeführt werden. Im Gegensatz zu den 1848 nur von einer republikanischen Minorität inszenierten Volkstagen begleitete sie ein breiter öffentlicher Konsens und der Thüringergedanke fand weitgehende Akzeptanz. Thüringische Identität wurde demnach 1848 weit weniger konstruiert: Sie baute auf einer bereits vorhandenen und im Vormärz zu neuem Leben erweckten Identität auf und wurde nunmehr politisch instrumentalisiert. Das auf dem zweiten Volkstag in Ohrdruf gesungene Lied „Der Thüringer Bruderbund“ beantwortete die Frage nach Konsens und Zusammengehörigkeit in der revolutionären Bewegung nicht mehr mit einem an landschaftliche Stammesidentität gebundenem Bekenntnis allein, vielmehr wurden demokratische Inhalte, wie Volkssouveränität, als politische Absicht bekundet und mit dem Heimatbegriff verbunden.<sup>37</sup>

Orientierte sich Berlepsch auf dem ersten Volkstag in Berka noch an einem vereinten Thüringen auf Grundlage einer Verständnispolitik im Bunde mit den thüringischen Fürsten, so öffnete sich die *Thüringer Zeitung* im Verlauf des Revolutionsgeschehens immer stärker demokratisch-republikanischen Bekenntnissen:

„Aber durch alle Stände [...] geht das tiefere Verlangen, daß der unseligen Zerstückelung unseres schönen und reichen thüringischen Vaterlandes ein Ende gemacht werden müsse. Wie in aller Welt ist das nun anzufangen? [...] Es ist die Republik und nur die Republik. Wir werden eine thüringische Republik bekommen!“<sup>38</sup>

36 Ebenda, S. 37.

37 Vgl. J. H. Lorenz, Der Thüringer Bruderbund, in: Programm zum zweiten Thüringer Volkstag, Stadtarchiv Erfurt, 5/782-1, Bl. 147: „...Die Freiheit ist's, die dieses Band / Wie Fels im Meer heißt binden; / In Thüringen dem schönen Land, / Soll'n uns nicht mehr Despotenhand / Und feile Knechte schinden. // Nur edle Männer ehren wir, / Die Träger unsrer Rechte, / Die freies Volk als höchste Zier / Sich eigen machen für und für / Im Herren wie im Knechte.“

38 Das neue Königreich oder Herzogthum Thüringen, in: Thüringer Volks-Halle, sonst Thüringer Zeitung, Nr. 122 vom 27. August 1848. Bei dem Verfasser „G.+ch.“ wird es sich um den Sonneberger Radikaldemokraten Gustav Koch handeln, der im Zuge der Reichsverfassungskampagne 1849 eine Freischar von ca. 200 Mann organisierte; nach Verfolgung flüchtete er, wie zuvor schon Berlepsch nach dem niedergeschlagenen Erfürter Aufstand, ins Schweizer Exil.

Diese Forderungen nach einer thüringischen Republik stieß freilich nicht überall auf begeisterte Zustimmung. Die Ortschultheißen des Justizsamtes Tenneberg erklärten Berlepsch in ihrem Amtsgebiet u. a. mit der Begründung für unerwünscht:

„Wir wollen nichts von einer thüringischen Republik wissen, wir wollen Gothaer und konstitutionell-monarchische Deutsche sein und mit Gotteshülfe bleiben“.<sup>39</sup>

Identitätsbekenntnisse also auch von liberaler Seite, der die Aufgabe des Bekenntnisses zum kleinstaatlichen Vaterland jedoch als Verrat an dynastischer Loyalität erschien – deutlich insbesondere in der Person Herzog Ernst II. – und bei der *Thüringen* als identitätsstiftendes Element nicht vorgesehen war. Dieses Kleinstaatsbewußtsein richtete sich nicht nur gegen ein republikanisches Thüringen, sondern konnte sich auch mit einem monarchisch geführten Gesamthüringen wenig anfreunden. Der kleinstaatliche Partikularismus feierte in der Vereinigungsfrage in Thüringen fröhliche Urständ und ist doch nur ein Spiegelbild des auf Ebene der deutschen Bundesstaaten vorherrschenden Partikularismus.

Die in Jena von dem sozialistisch orientierten Publizisten Adolph Lafaurie geführten Demokraten bezogen Thüringen ebenfalls in ihre Vorstellungswelt ein. Doch das Programm ihres Organs *Thüringer Volkstribun* kennzeichnet zugleich auch den universelleren Anspruch, den sie in Bezug auf Thüringen und die Nation einnahmen. Thüringen wird zwar als das Gebiet für die unmittelbare journalistischen Tätigkeit bezeichnet, doch eine Beschränkung auf dieses Gebiet würde

„in einem seltsamen Contraste stehen mit einer Zeit, die auf die Einheit unseres Vaterlandes, ja auf ein Gesamtwirken aller Völker zur Erringung der Freiheit hindrängt“.

Der Blick sollte vielmehr über die „Grenzmarken eines beschränkten Provinziallebens“ gerichtet werden,

„damit nicht die Idee eines besonderen thüringischen Gesamtstaates, die hier in der letzten Zeit von vielen Seiten her angeregt worden ist und unserer wahrhaft lächerlichen Staatszersplitterung gegenüber Anklang finden mußte, im Sinne einer mittelalterlichen Stammfeindschaft aufgefaßt und zu Gunsten dynastischer Gelüste mißbraucht werde.“<sup>40</sup>

39 Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Loc. 97, Nr. 11.

40 A. Lafaurie/G. Rothc, Programm, in: *Thüringer Volkstribun*. Organ der Demokratie, Nr. 1 vom 19. Juli 1848.

So finden sich bezeichnenderweise die Nachrichten aus Thüringen unter der Rubrik „Vereinigte Staaten Deutschlands“ denen aus anderen Regionen und Ländern gleichgestellt. Es überwiegen die Informationen zu demokratischen Bestrebungen insgesamt und im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach im Besonderen. Auch die Jenaer Demokraten versuchten, das republikanische Vereinsleben für ganz Thüringen zu organisieren. Im Gegensatz zu Erfurt entwickelten sie umfassendere Konzepte, die auch theoretisch fundiert sind. Beiträge zur französischen Republik, zur Proletarierfrage oder zum Sozialismus erscheinen gewissermaßen als Leitartikel. Identitätszeugnisse wohl auch dies, aber jenseits von Heimatklängen und mythischen Gefühlsbekundungen. Die Jenaer besaßen auch den engeren Kontakt zum *Zentralausschuß der deutschen Demokraten*, der Jena zu einem Vorort bestimmte. Eine erste Generalversammlung thüringischer republikanischer Vereine fand am 31. Juli 1848 in Jena statt, an der über 50 Deputierte (außer aus Erfurt) teilnahmen, die zweite am 15. August 1848 in Altenburg. Auf diesen Treffen wurde vor allem der besonderen staatlichen Situation Thüringens Rechnung getragen und auf eine rasche Zentralisation der demokratischen und republikanischen Vereine in Thüringen gedrängt, um eine wirksame Zusammenarbeit mit dem Zentralausschuß zu ermöglichen.<sup>41</sup> In dem Erfurter Berlepsch sehen wir daher mehr den thüringisch orientierten Demokraten, der seine Volkstage als Verbrüderungsfeste und Vorstufen zu einer Einigung Thüringens von unten deklarierte, während die Jenaer und Altenburger Demokraten die nationale Option bevorzugten und stärker an einem deutschen Einigungsprozeß interessiert waren. Dies ist u.a. auch aus der politischen Herkunft der Protagonisten zu erklären: Während Berlepsch im Vormärz eine liberale und konstitutionelle Richtung verfolgte, hieß Lafaurie, einer der „vergessenen Soldaten der Revolution“,<sup>42</sup> bereits frühsozialistische Prägnungen.

Die Jenaer Demokraten nutzen ebenfalls die neuen Möglichkeiten der Presse- und Meinungsfreiheit. Öffentlichkeit erreichten sie außerhalb der Publizistik vor allem auf Volksversammlungen. Im weimarischen Olbersleben bei Buttstädt kamen am 10. September 1848 etwa 10.000 Menschen zusammen,<sup>43</sup> darunter viele Einwohner aus den benachbarten Gebieten der

---

41 Thüringer Volkstribun, Nr. 3 vom 3. August 1848.

42 So V. Valentin in seiner Geschichte der deutschen Revolution von 1848–1849, Bd. 1, Neudruck Weinheim/Berlin 1998, S. 367.

43 Die zumeist nur von den Organisatoren veröffentlichten Zahlen sollen hier nicht problematisiert werden – 1848 war ein außerordentliches Ereignis, indem öffentliche Zusammenkünfte von herausragender Bedeutung waren. Teilnehmerzahlen von mehreren tausend Menschen sind in Thüringen gerade auf dem Land keine Seltenheit. Auch die wesentlich höhere Teilnahme an den Veranstaltungen der Demokra-

preußischen Provinz Sachsen. In einer Resolution an das Staatsministerium in Weimar heißt es:

„Wir Einwohner der Thüringer Lande erklären hierdurch, daß wir die in Folge der Revolution angestrebte Einheit Thüringens nur in der Weise wollen und verstehen, daß dieselbe ohne Mitwirkung der Fürsten, nur durch eine von dem Volke und durch freie Wahl aus dem Volke berufene constituirende Versammlung und zwar in Form eines Thüringer Freistaates sich gestalte. Gegen jede andere äußerliche oder künstliche Vereinigung Thüringens, [...] also gegen alle Vereinbarungen der Fürstenhäuser und ähnliche Unternehmungen, müssen wir uns von vorne herein entschieden verwahren.“<sup>44</sup>

Die Volkssouveränität wurde von den Jenaer Demokraten favorisiert und die diplomatischen Versuche und die Verständigungspolitik der einzelnen thüringischen Staaten und ihrer Regierungen und Parlamente eindeutig verworfen. Die Einheit Thüringens wurde einzig in der demokratischen Idee der Selbstbestimmung des deutschen (und als diesem zugehörig auch des thüringischen) Volkes gedacht und sowohl den monarchischen und konstitutionellen Vorstellungen von Einheit, als auch den aus mittelalterlichen Vorstellungen herrührenden Auffassungen von Stammeszugehörigkeit und Stammesdenken entgegengesetzt.<sup>45</sup> Diese Erklärung wurde auf allen elf von dem *Kreisausschuß der Thüringer Demokraten Jena* organisierten Volksversammlungen im August und September 1848 vorgetragen und von der zumeist ländlichen Bevölkerung mit Zustimmung bedacht. Ob diese Zustimmung immer auch die republikanischen Ideengehalte betraf, ist in Ermangelung von Zeugnissen kaum auszumachen. „Ich bin durch und durch Republikaner, aber für unsern Herzog Gut und Blut“ lautete denn auch eine kolportierte Ansicht von Zeitgenossen über eine gewisse Begriffsverwirrung unter der einfachen Landbevölkerung Thüringens.<sup>46</sup> Doch gerade die soziale Frage sorgte in Thüringen für immensen Zündstoff und die Aufhebung bäuerlicher Abgaben und Lasten führte im September 1848 in allen Teilen Thüringens, besonders aber in den ländlichen Gegenden der preußischen Provinz Sachsen zu einer enormen Protestbewegung.<sup>47</sup> Grenzüberschreitungen der

---

ten als an jenen der Konstitutionellen erklärt sich mit dem hohen Radikalisierungsgrad in den thüringischen Staaten und den angrenzenden Gebieten der preußischen Provinz Sachsen.

44 Ebenda, Nr. 9 vom 14. September 1848.

45 Die thüringische Einheit, in: ebenda, Nr. 2 vom 27. Juli 1848.

46 Bock, Thüringen (Anm. 17), S. 449.

47 Vgl. R. Stahr, Die revolutionäre Bewegungen der Volksmassen auf dem Lande im März und November 1848 im Süden und Südwesten der preußischen Provinz Sachsen. Diss. A, Leuna-Merseburg 1974 (Ms.); H. Peters, Die preußische Provinz Sachsen in der Revolution 1848/49. Diss. B, Halle 1978 (Ms.).

Teilnehmer sind zwar Indiz für ein thüringisches Gemeinschaftsgefühl jenseits administrativer Grenzen, das noch dazu durch die Verwendung thüringischer Symbolik wie Fahnen und typischen Liedguts verstärkt wurde. Doch auf diesen Veranstaltungen standen Forderungen nach Aufhebung der Jagd- und aller übrigen Feudalrechte oder das Frankfurter Verfassungswerk im Vordergrund und nicht intellektuelle Rückversicherungen auf Heimat oder Identität. Das unterscheidet diese Veranstaltungen auch von den Treffen im Vormärz und ebenso von Berlepschs Volkstagen. Erst durch das militärische Eingreifen im Zuge der Mission des von der provisorischen Zentralgewalt zum *Reichskommissar für Thüringen und Altenburg* berufenen Ludwig von Mühlentfels konnten die demokratischen Bewegungen im Herbst 1848 in Thüringen unterdrückt und ein Bürgerkrieg verhindert werden. Ein letzter Versuch der Demokraten, sich eine gewisse Geltung zu verschaffen, stellte nach dem Scheitern der Reichsverfassung eine Versammlung von Deputierten demokratisch orientierter Vereine Thüringens im Juni 1849 dar. Der in Gotha gegründete *Bund der Thüringer politischen Vereine* bezweckte ein Zusammenwirken in allen thüringischen und deutschen politischen Angelegenheiten. Aufgrund der Konkurrenzsituation zu lokalen Märzvereinen, die auch und gerade in Thüringen außerordentlich präsent waren, fand er jedoch kaum Beachtung.

Den vorgestellten demokratischen Veranstaltungen im Sommer 1848 lasen sich nur wenige Initiativen der Konstitutionellen gegenüberstellen.<sup>48</sup> Eine der bedeutendsten fand am 9. Juli 1848 in Kösen mit etwa 3000 Teilnehmern statt.<sup>49</sup> Es standen Fragen nach Zentralisation und engerer Zusammenarbeit der Konstitutionellen im Mittelpunkt der Vorträge und Beratungen. Zu erkennen ist das Bestreben hin zu einer länderübergreifenden Zusammenarbeit in Mitteldeutschland zwischen Vereinen aus den thüringischen Kleinstaaten, der preußischen Provinz Sachsen, des Königreichs Sachsen und den anhaltinischen Staaten. So gründeten Ende Juli 1848 etwa 50 thüringische Konstitutionelle in Gotha einen *Provinzial-Verein*, der sich auch dem *Gesamtverein der konstitutionellen Vereine Deutschlands* anschloß. Die thüringische Frage selbst war von eher untergeordneter Bedeutung bzw. fand geringere Aufmerksamkeit gegenüber den Vorgängen in der Frankfurter Nationalversammlung, dem von den Liberalen ersehnten Verfassungswerk so-

---

48 Die Konstitutionellen fanden bislang kaum angemessene Würdigung in der Literatur. Ein erster Überblick liegt in Form einer Magisterarbeit vor, vgl. H. Thuß, *Konstitutionalismus in Thüringen in den Jahren 1848 und 1849*, Historisches Institut der FSU Jena 1999 (Ms.).

49 Die Versammlung konstitutioneller Vereine Thüringens, des Königreichs und der preußischen Provinz Sachsen zu Kösen am 9. Juli 1848, in: Extra-Blatt zu den *Privilegierten Jenaischen Wochenblättern*, Nr. 16 vom 15. Juli 1848.

wie der Einigung Deutschlands. Solange die Thüringer Fürsten sich nicht gegen die Nationalversammlung und damit den breiten Willen liberaler Kräfte stellen würden, hätten diese aufgrund der in Thüringen tiefverwurzelten monarchischen Grundeinstellung von Seiten der vornehmlich konstitutionell eingestellten Bevölkerung auch wenig zu befürchten. Das Vereinbarungsprinzip der konstitutionell-liberalen Kräfte sah vor, über Verhandlungen in den Landtagen, die Zustimmung der Ministerien und Regierungen sowie der Bereitschaft der Fürsten die thüringische Frage im Geschäftsgang zu entscheiden.

Bei den Vorbehalten seitens der Konstitutionellen gegen eine von der Paulskirche veranlaßte Vereinigung Thüringens ist jedoch nicht von einer mangelnden oder fehlenden Identitätsbereitschaft zu Thüringen auszugehen. Thüringische Identität speiste sich bei jenen aus den oben genannten vormärzlichen literarischen Identitätsprojekten und korrespondierte mit dem bildungsbürgerlichen Selbstverständnis vom Beitrag Thüringens für die deutsche Kulturnation. Die Bedenken hinsichtlich eines thüringischen Gesamtstaates betrafen bürokratische Schwierigkeiten, die von einer der Situation vor Ort fernen Zentralregierung erwartet wurden. Die Vorwürfe richteten sich daher auch an die „kalthertigen Statistiker“, die keine Thüringer seien und aus der Ferne die Landesverhältnisse überhaupt nicht beurteilen könnten. Zugleich finden wir Vorstellungen, unter einheitlicher Reichsverfassung und Reichsgesetzgebung sowie gemeinsamer deutscher Außenpolitik die großen Staaten in kleinere aufzulösen und nicht die kleineren zu mediatisieren und in größere aufgehen zu lassen.<sup>50</sup> Selbst der von jedem Verdacht des Partikularismus freizusprechende demokratische Abgeordnete Gottlieb Christian Schüler forderte in der Paulskirche, daß Preußen in Deutschland aufzugehen habe und nicht Deutschland in Preußen. Modellhaft wies er auf eine Aufteilung der preußischen Provinzen in selbständige Bundesstaaten als Voraussetzung einer gleichberechtigten Kräftekonstellation des künftigen deutschen Staates hin.<sup>51</sup>

Die am Alten Reich orientierten Überlegungen zur Beibehaltung der staatlichen Souveränität der Kleinstaaten fanden gerade bei den von den Residenzstädten profitierenden Hofkreisen und Beamten Anklang, die um ihre Positionen fürchten mußten. Die *Stammesidentität* als Thüringer blieb davon

50 Vgl. den Artikel: Gegen die Vereinigung Thüringens noch einmal, in: Gemeinde-Verhandlungsblatt und Volks-Organ für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, Nr. 36 vom 22. November 1848.

51 Vgl. F. Wigard (Hrsg.), Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der Deutschen Constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main, Frankfurt a.M. 1848–1849 (Neudruck München 1988), Nr. 153, Sitzung vom 15. Januar 1849, Bd. IV, S. 4694-4699.

freilich unberührt, da ein solches Bekenntnis folgenfrei blieb, während eine tatsächlich erfolgte Länderzusammenlegung Stellenabbau bedeutet hätte. Die Verarmung der ehemaligen Residenzstädte Eisenach, Hildburghausen und Weißenfels und die darin vorherrschende „Nahrungslosigkeit und Bürgernoth“ bilden für diese Kreise Negativbeispiele. Betont wird hingegen die in den Kleinstaaten seit Jahrhunderten bestehende Bande zwischen den „milde das Zepter schwingenden Regenten“ und dem Volk, also der konstitutionell eingestellten Bevölkerung.<sup>52</sup> Dem Vorwurf der Prunksucht aufgrund der Hofhaltung in gleich neun thüringischen Residenzstädten begegnete man mit Verweisen auf die von den Herrscherfamilien angehäuften Kunstschätze, Bibliotheken und anderen Sammlungen, die den Ländern und ihren Einwohnern zugute kämen. Gerade die kulturellen Leistungen, die in der staatlichen Vielfalt Thüringens gediehen, war man nicht bereit, einem zentralistischen Staatswesen zu opfern, vielmehr sollten sie eine geistige Grundlage deutschen Einheitsstrebens bilden. Die thüringischen kulturellen Verdienste waren in Deutschland allgemein anerkannt, Weimar, Gotha und Jena wurden daher in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch als „die kleinen Pflanzstätten der Humanitätsbildung“ bezeichnet, nachdem Berlin oder München mit weitaus umfassenderen Mitteln Kunst und Wissenschaft pflegten.<sup>53</sup>

Das preußische Thüringen nimmt in diesen Diskussionen um Identität eine Sonderstellung ein. Erfurt erwuchs im Mittelalter zur einflußreichsten thüringischen Stadt und blieb trotz eines zwischenzeitlichen Niedergangs das bedeutendste urbane Zentrum Thüringens. Den erneuten Aufstieg im 19. Jahrhundert verdankte es vor allem den preußischen sozialökonomischen Reformprozessen. Gleichwohl waren Erfurt und das preußische Thüringen in den Identitätsbestimmungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in den nichtpreußischen thüringischen Staaten präsent. Die (Selbst-)Wahrnehmung in der Erinnerungskultur als „heimliche Hauptstadt Thüringens“ wurde allgemein angenommen. Umgekehrt informierten Periodika der preußischen Regierungsbezirke Erfurt und Merseburg, ja sogar in Halle<sup>54</sup>

52 Vgl. den Artikel: Die Vereinigung Thüringens, in: Gemeinde-Verhandlungsblatt und Volks-Organ für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, Nr. 34 vom 8. November 1848.

53 Bock, Thüringen (Anm. 17), S. 440.

54 Bechstein betonte noch 1843, daß Halle mit Eisleben in historischer und geistiger Beziehung zu Thüringen zähle, vgl. Bechstein, Thüringen in der Gegenwart (Anm. 11), S. 13. Diese Ansicht finden wir auch in der Frankfurter Nationalversammlung: der Abgeordnete Heckscher läßt in seinem Bericht über die Anreise des Reichsverwesers Erzherzog Johann nach Frankfurt die Stationen der Reise „durch das herrliche Thüringen“ in Halle beginnen, vgl. Wigard, Stenographischer Bericht (Anm. 51), Nr. 37, Sitzung vom 12. Juli 1848, Bd. II, S. 842-843.

über regionale thüringische Begebenheiten unter Rubriken wie „Aus Thüringen“ oder „Aus dem preußischen Thüringen“. Doch gerade seitens monarchischer Kräfte gab es in der preußischen Provinz Sachsen eine ungebrochene Preußenverbundenheit, die Thüringen als Identifikationsklammer nicht nur nicht benötigte, sondern der 1815 erfolgten administrativen Umstrukturierung gewachsener thüringischer Identitätsräume preußische Identitätsstiftungen entgegensetzte – langfristig auch mit Erfolg.<sup>55</sup> Im Herbst 1848 korrespondierte die Radikalisierung in Erfurt sowie im Saale-Unstrut-Raum dann auch viel stärker mit den preußischen Ereignissen, wie der Verlegung der Berliner Nationalversammlung, der Landwehreinberufung oder der Steuererweigerung, als mit der revolutionären Bewegung in den thüringischen Kleinstaaten. Und im Untertitel einer Darstellung zu den Ereignissen in Erfurt im Jahr 1848 heißt es dann auch nicht zufällig „Volksbewegung und Preussentreue“.<sup>56</sup> Resonanz fand diese Meinung in Erfurt besonders im *Verein für König und Vaterland*, dem bedeutendsten konservativen Sprachrohr in der preußischen Provinz Sachsen. Vermittelt wurde damit eine auf Macht und Stärke begründete Politik, die sich als Bollwerk gegen demokratische und im Falle Thüringens auch separatistische Bestrebungen bewährte. Die Veröffentlichung dokumentiert zugleich das offizielle Verständnis preußischer Herrschaft in Thüringen in der Reaktionsphase nach der gewaltsamen Niederschlagung des Erfurter Aufstands im September 1848. Preussentreue hieß für den Verfasser zugleich auch Waffentreue und soldatische Treue, und eben darin sah er den „preußischen Volkscharakter“ begründet.<sup>57</sup> Das Bekenntnis zum preußischen Thron zeigt zwar ebenfalls Identifikation mit Fürst und Staat, von thüringischer Heimat aber ist keine Rede und Erfurt wird gleichsam aus Thüringen heraus geführt.

Das Erscheinen von „ausländischen“ Preußen auf weimarischen, schwarzburgischen oder gothaischen Volksversammlungen und Festen hingegen wurde 1848 vor allem von Seiten der Demokraten ausdrücklich begrüßt, sah man doch darin die ersehnte Verbrüderung der nur administrativ getrennten thüringischen Bevölkerung. Dennoch blieb das Verhältnis zwischen Thüringern und Preußen ambivalent, rief doch die *Betonung* des Preußentums auf öffentlichen Versammlungen gelegentlich Mißstimmungen hervor, etwa beim Anstimmen des Liedes „Preußen voran“. Dies führte schon 1847 auf dem Eisenacher Sängerfest zu einem Eklat und negativer Urteile sind auch in den Berichten über Volksversammlungen 1848 immer

55 Zu Preußen vgl. H.-W. Hahn, „Die Spinne im Kleinstaatenetz“. Preußische Herrschaft in Thüringen im 19. Jahrhundert, in: *Das Preußische Thüringen* (Anm. 5) S. 47-76.

56 F. Schubart, *Erfurt im Jahr 1848. Volksbewegung und Preussentreue*, Erfurt 1857.

57 Ebenda, S. XVIII.

wieder zwischen den Zeilen herauszulesen. Die Ursachen sind zum einen in der tagesaktuellen preußischen Politik und Haltung zur Frankfurter Nationalversammlung zu sehen, andererseits aber auch in der gerade erst wiederentdeckten und allgemein akzeptierten thüringischen Identität, deren volkstümlicher Kern gegen preußische Allmacht opponierte. Solange jedoch die territoriale Integrität Preußens davon nicht betroffen war, stellten 1848 kulturelle, landsmannschaftliche oder wirtschaftliche Ausrichtungen preußischer Landesteile auf Thüringen kaum Probleme dar.

### Zentralisation und Identität

Vereinigungstendenzen unterhalb staatlicher Bereiche auf Vereins- und Organisationsebene können weitere Indikatoren für ein thüringisches Bewußtsein bilden. Doch ist hier zu fragen, ob nicht die massiven Verdichtungs- und Zentralisationsbestrebungen während der Revolution von 1848/49 einem allgemeinen Trend entsprachen, verkörperte doch die Entwicklung des Vereinswesens schon bei den Zeitgenossen das „eigentliche positive, gestaltende Prinzip der neuen Epoche“.<sup>58</sup> Auch in Thüringen gab es 1848/49 viele Versuche, die politischen Vereine der Demokraten und Konstitutionellen sowohl über die Landesgrenzen hinweg zusammenzufassen als auch an deutschlandweit operierende Verbände anzuschließen.<sup>59</sup> Stellenweise fanden sogar gemäßigte Demokraten und Liberale nach den Polarisierungen im Sommer/Herbst 1848 eine gemeinsame Basis im *Central-Märzverein*, der in Thüringen eine ausgesprochen hohe Resonanz fand. Dem Zentralmärzverein muß 1848 und folgenden Jahren eine außerordentlich große Bedeutung zugewiesen werden, gelang es ihm doch als erstem deutschen Verein, eine institutionell verankerte Verbindung zwischen Parlamentsfraktionen und Vereinswesen sowohl auf nationaler als auch auf Länderebene herzustellen.<sup>60</sup> Der Jenaer Jurist und Paulskirchenabgeordnete Gottlieb Christian Schüler fungierte ab Januar 1849 als Präsident. Er gehörte neben Wydenbrug, Fröbel und Briegleb zum Führungskern der Abgeordneten aus dem „Dritten

---

58 So der Jurist Otto von Gierke 1868, zitiert nach R. Rürup, *Deutschland im 19. Jahrhundert 1815–1871*, in: ders./H.-U. Wehler/G. Schulz (Hrsg.), *Deutsche Geschichte*, Bd. 3, Göttingen 1983, S. 3–200, Zitat S. 82.

59 Vgl. dazu auch H.-W. Hahn, *Demokratische und liberale Vereinsbewegung in Thüringen 1848/49*, in: Hahn/Greiling, *Revolution* (Anm. 23), S. 223–250.

60 M. Wettengel, *Der Centralmärzverein und die Entstehung des deutschen Parteiwesens während der Revolution von 1848/49*, in: *Jahrbuch zur Liberalismusforschung* 3 (1991/1992), S. 34–81.

Deutschland“,<sup>61</sup> die sich für den Aufbau des deutschen Nationalstaates besondere Verdienste erwarben. Identitätsstiftend wirkte bei diesen jedoch der zu errichtende deutsche Nationalstaat und nicht ein an Partikularismus erinnerndes Thüringen.

Schon Ende Mai 1848 hatte sich ein *Industrie-Verein des thüringischen Zollgebiets* in Erfurt gebildet. Dessen Bestreben lag 1848 zunächst darin, für „ausreichenden Schutzzoll der nationalen Arbeit Sorge zu tragen“. An der Konstituierung nahmen 150 gewerbetreibende Männer aus ganz Thüringen von „fast allen besonderen Firmen“ teil. Eine auf der Gründungsveranstaltung an die Frankfurter Nationalversammlung gesandte Adresse drang darauf, daß „sofort und ohne erst die allgemeine Zollgesetzgebung oder die einzelnen Zollmodificationen abzuwarten, alle inneren Zollschränken fallen.“ Diese gewerbliche Vereinsgründung begrüßte man „als einen ersten Schritt zur bürgerlichen Einheit Thüringens“.<sup>62</sup> Und in der *bürgerlichen Einheit* schließlich, die in den vielfältigen Vereinigungsbestrebungen vollzogen wurde, ist dann auch 1848/49 in Thüringen ein Moment von Identität zu erkennen, das kein Konstrukt darstellt, sondern gestaltete Realität. Dies betraf nicht nur die liberalen Kräfte des Bürgertums, seien sie – wie oben angeführt – in der Revolution nun konstitutionell oder republikanisch ausgerichtet, sondern auch die kleinen Handwerker und Gewerbetreibende, die schon in Richtung Arbeiterbewegung tendierten. Ein jedes Lager freilich bildete seine eigene *Einheit* und damit eine eigene Identität aus.

Auch die Arbeiter- und Handwerkervereine versuchten thüringenweit zu agieren. Im Zuge des Aufbaus einer nationalen Organisation suchte der *Arbeiterkongreß thüringischer Arbeitervereine* im Februar 1849 in Altenburg den Schulterschuß mit Stefan Borns *Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbrüderung*. Altenburg wurde zu einem Vorort bestimmt und die regionale Ausrichtung ist lediglich strukturellen Gliederungsprinzipien geschuldet. Die Gothaer Zeitung *Das Handwerk* hingegen verstand sich nicht nur als *Zeitung für die gewerbetreibenden Deutschen* – so der Untertitel –, sondern versuchte auch, regionale und einzelstaatliche Innungsverbände zu gesamtthüringischen zusammenzuführen. So wurde in Gotha auf einer Versammlung der Handwerkerinnungen Thüringens im Juni 1848 der *Thüringer Innungsverein* gegründet. Und als spätestens im Frühjahr 1849 eine nationale Verständigung unter anderem am fehlenden Konsens über die Einführung der Gewerbefreiheit scheiterte, nannte sich das Blatt im Interesse der die Gewerbefrei-

61 H. Best, *Die Männer von Bildung und Besitz. Struktur und Handeln parlamentarischer Führungsgruppen in Deutschland und Frankreich 1848/49*, Düsseldorf 1990, S. 286 ff.

62 Extra-Blatt zu den privilegierten Jenaischen Wochenblättern, Nr. 13 vom 24. Juni 1848; zum Bürgertum vgl. Hahn/Greiling/Ries, *Bürgertum in Thüringen* (Anm. 20).

heit mehrheitlich reserviert bis ablehnend gegenüberstehen thüringischen Handwerker<sup>63</sup> nunmehr *Organ der verbundenen Vereine Thüringens*. Erst im Verlauf der allgemeinen Entwicklung des Revolutionsgeschehens vertrat *Das Handwerk* zunehmend die Interessen der demokratisch orientierten Handwerker- und Gesellenbewegung. Die am exklusiven Korporationssystem der Zünfte orientierten Vorstellungen korrespondierten mit den Forderungen nach einer ausgedehnten Schutzzollpolitik.

Weiterhin finden wir unter dem Blickwinkel Zentralisation auch Bemühungen um eine einheitliche thüringische Landeskirche,<sup>64</sup> die im Zuge der allgemeine Aufbruchsstimmung aus den neun bestehenden selbständigen Landeskirchen gebildet werden sollte. Eng an die staatliche Entwicklung der thüringischen Staaten gebunden, konnte eine einheitliche *Thüringer evangelische Landeskirche* aber erst nach dem Zusammenbruch der Monarchien nach 1918 entstehen. Ein wichtiges Ergebnis der Reformimpulse von 1848/49 jedoch war die Herausgabe des *Thüringer Kirchenblattes* von Juli 1849 bis Juni 1852, das zu einer wichtigen Plattform des Meinungs-austauschs über die thüringische Kircheneinigung werden sollte. Da die protestantischen Pfarrer und Geistlichen überwiegend dem monarchischen und konstitutionellen Lager zuzuordnen sind, gilt für deren Vorstellungen von thüringischer Identität allgemein das zu den Konstitutionellen oben Mitgeteilte.

Vor allem die Burgen besaßen eine große Anziehungskraft für symbolische Gründungsakte, hervorgerufen durch die zu Beginn des Jahrhunderts etablierte Burgenromantik. Insbesondere die Wartburg geriet frühzeitig in die Perspektive der nationalen Optik und übte nicht nur einen großen Einfluß auf die sich konstituierende Nation aus, sondern bildete auch ein wichtiges Element der thüringischen Identitätssuche.<sup>65</sup> In Etienne François und Hagen Schulzes „Deutsche Erinnerungsorte“ firmiert die Wartburg zwar nicht unberechtigt unter dem Rubrum *Freiheit* – für Thüringen selbst aber ist der Bezug untrennbar mit *Identität* verbunden, wie die literarischen Projektionen eindrucksvoll belegen. 1848/49 fanden in Eisenach und auf der Wartburg mehrere national orientierte Veranstaltungen statt, wie das zweite Wartburg-

---

63 R. Moldenhauer (Bearb.), Die Petitionen an den Deutschen Handwerker- und Gewerbe-Kongreß in Frankfurt 1848, hrsg. von W. Conze und W. Zorn, Boppard am Rhein 1994, vgl. hier z. B. die Innungspetitionen, S. 99-103.

64 E. Koch, Kircheneinigungsbestrebungen in Thüringen in den Jahren 1848/49 und ihre Nachwirkungen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Hahn/Greiling, Revolution (Anm. 23), S. 303-322.

65 J. Bauer/J. Krauß, „Wartburg-Mythos“ und Nation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: ebenda, S. 513-534.

fest der deutschen Studenten zu Pfingsten 1848,<sup>66</sup> die Tagungen der allgemeinen Studentenschaft und des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins im September 1848 oder der Turnertag des deutschen Turnerbundes im August 1849, an dem Deputierte des deutschen Turnerbundes, des demokratischen Turnerbundes sowie nicht organisierter Turnvereine über die Statuten einer nationalen Gesamtorganisation berieten.<sup>67</sup> Jene Veranstaltungen, die sich 1848/49 die Wartburg als symbolischen Bezugspunkt erkoren, sind jedoch bis auf das zweite Wartburgfest überregional kaum bekannt geworden. In der fehlenden gesamtstaatlichen Einigung mag ein Ursache dafür zu finden sein. Ingegen besaß der Besuch der Wartburg von 62 Abgeordneten des Frankfurter Vorparlaments geradezu programmatischen Charakter. Sie unterbrachen in Eisenach eigens ihre Anreise, um auf den „Hochaltar des gemeinsamen Vaterlandes“ zu ziehen.<sup>68</sup> Die Wartburg trug sowohl im Vormärz, als auch in der Revolution von 1848/49 und erst recht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Ausformung thüringischer und nationaler Identität bei. Sie bot breite Anknüpfungspunkte auf historischem, kulturellem und konfessionellem Gebiet an. Andere thüringische Burgen besaßen ebenfalls symbolischen Anziehungswert. So wurde am 29. Juli 1849 auf der Rudelsburg bei Kösen (damals preußisch) der *Thüringer Turnerbund* gegründet, der zunächst jedoch zu keiner größeren Wirksamkeit gelangen konnte. Die Initiative dazu ging zwar von dem weimarischen Apolda aus, aber Turner aus den preußischen Städten Erfurt, Naumburg und Laucha schlossen sich an und das erste Bundesfest wurde im August 1849 im preußischen Naumburg ausgerichtet.<sup>69</sup>

### Einigung versus Einheit versus Einigkeit

Die mit der Thüringenproblematik eng verflochtene deutsche Einheitsproblematik kann folgendermaßen präzise gekennzeichnet werden: „Was Thüringen fehlt – fehlt ganz Deutschland!“<sup>70</sup> – und umgekehrt. Die thüringische

66 J. Bauer, Zur Geschichte einer Festlegende: 1817 – 1848 – 1867, in: ebenda, S. 535-561.

67 [H. Hübschmann], Der Turnertag zu Eisenach, in: Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung, Nr. 31 vom 9. September 1849, S. 253-256.

68 Vgl. Bauer/Krauß, Wartburg-Mythos (Anm. 65), S. 525f. H.-W. Hahn, Die „Selbstregierung“ des „freien Bürgers“: Thüringen und die Revolution von 1848/49, in: Parlamente und Parlamentarier Thüringens in der Revolution von 1848/49, hrsg. vom Thüringer Landtag, Weimar 1998 ( Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen; 11), S. 11-33, hier auch eine Illustration Robert Blums während einer Ansprache auf der Wartburg (S. 29).

69 Vgl. Boblenz, Thüringer Kreis, T. I (Anm. 6), S. 71.

70 Bock, Thüringen (Anm. 17), S. 424.

Frage wurde 1848/49 auf den Zusammenkünften der Vereine, Gesellschaften und Organisationen sowohl der Konstitutionellen als auch der Demokraten aller Couleur heftig diskutiert, wie sie auch Gegenstand von Verhandlungen der Landesparlamente, Regierungen und Kommissionen sowie der Frankfurter Nationalversammlung war. Allen Vorschlägen gemein war das Bestreben nach Zentralisation in Verwaltung und Militärwesen, Rechts- und Steuerwesen, Finanzen, Heilanstalten, der Leitung der Schulen und der Universität Jena sowie auch eine gemeinsame thüringische Kirchenverfassung.<sup>71</sup>

„Die Fürsten behalten ihre Souveränität, die Staaten immer noch viel Selbständigkeit und Selbstverwaltung. [...] Das Volk von Thüringen gewinnt: Rechtseinheit, Möglichkeit der Durchführung größere und heilsamer Verwaltungsmaßnahmen, endlich Vereinfachung sowie Kraft- und Geldersparnis in Bezug auf die dem Gesamtstaat zugewiesenen Verwaltungsfunktionen“<sup>72</sup> –

so und ähnlich lauteten die Vorstellungen der liberalen konstitutionell-monarchischen Kräfte. Ein Seufzer des langjährigen Präsidenten des weimarschen Landtags, Hans Conon von der Gabelentz, illustriert diese Erwartungen, die in die Vereinigung zu einem Gesamtstaat gesetzt wurden:

„Hätten wir nur schon das Thüringerreich rekonstruiert, denn die Kleinstaater ist im E. unser Hauptübel.“<sup>73</sup>

Wenigstens die ernestinischen Staaten, beide Reuß und beide Schwarzburg sollten gegenüber dem übrigen Deutschland als ein thüringischer Gesamtstaat erscheinen. Die ineinander kaum voneinander zu trennende Einheitsproblematik von Region und Nation zeigt sich in Thüringen geradezu auf mikroskopischer Ebene. Sichtbar treten die Schwierigkeiten staatlicher Integration und zentrifugaler Tendenzen zu Tage. Allein zwölf verschiedene Einheits- und Vereinigungsprojekte kennzeichnen die Debatten. Erörtert wurden Vorstellungen einer thüringischen Einigung auf konstitutionell-monarchischer Grundlage oder einer volkssouveränen Republik Thüringen durch den Zusammenschluß aller thüringischen Herzog- und Fürstentümern bzw. nur der ernestinischen Staaten mit oder ohne die preußischen und hessischen Gebiete. Auch ein mitteldeutscher Staat, der Thüringen einschließ-

71 Vgl. B. Häupel/J. John, Thüringische Einheitsbestrebungen 1848/49 und ihre Nachwirkungen bis zur Landesgründung 1920, in: Hahn/Greiling, Revolution (Anm. 23), S. 291-302 sowie die Einleitung von Jürgen John zu Kapitel III. Territorialstaaten, Region, und 'nationale Frage', in: ebenda, S. 257-274.

72 Leonhard, Die Verfassung eines vereinten Thüringens, in: Deutsche Blätter aus Thüringen, Nr. 00 (zweites Probeblatt) vom 16. Dezember 1848.

73 Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Nachlaß Bernhard von Watzdorf Nr. 88, Bl. 26-27, Brief Conon von der Gabelentz an von Watzdorf vom 3. Juli 1848.

lich der preußischen Regierungsbezirke Erfurt und Merseburg mit dem Königreich Sachsen vereinte, wurde propagiert. Ebenso möglich waren Teilschlüsse an das Königreich Sachsen oder Separatzusammenschlüsse mit Sachsen-Weimar-Eisenach. Die Diskussion um die geeignetste Form des Zusammenschlusses nahm einen enormen Einfluß auf das Revolutionsgeschehen, beschleunigte den Verlauf und war im Herbst 1848 mitverantwortlich für die Radikalisierung insbesondere der republikanischen Bewegung. All diese letztlich gescheiterten Pläne und Bemühungen sollten jedoch nicht als völlig ergebnislos betrachtet werden, lieferten sie doch Ansätze zur Vereinheitlichung und Bildung gemeinsamer Verwaltungsgemeinschaften, wie den sukzessiven Anschluß an das ernestinische Oberappellationsgericht (zuerst 1850 die schwarzburgischen Fürstentümer), die Einrichtung gemeinschaftlicher Landgerichtsbarkeiten, den Thüringer Städteverband (1869) oder die thüringischen Verwaltungskonferenzen. Der einzige deutsche Fürst, der 1848/49 freiwillig abdankte und mit dem größeren Nachbarstaat – eines Verwandten – vereinigte, war Fürst Heinrich LXXXII. von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf.

Die Vereinigungsproblematik 1848/49 ist sowohl von der älteren Landesgeschichtsschreibung als auch in neueren Darstellungen untersucht worden<sup>74</sup> und wird an dieser Stelle (auch angesichts des Scheiterns) nur in Bezug zur thüringischen Identität behandelt. Dies erweist sich als kompliziert, da ein jeder Vorschlag auf seine politische Motivation befragt und in den jeweiligen Kontext eingebracht werden muß. Es scheint jedoch, daß die von uns vorgestellten Forderungen nach einer *Republik Thüringen* seitens der demokratischen Linken stärker auf eine Betonung von thüringischer Identität rekurrieren. Die konstitutionell-monarchischen Gesamtstaatsmodelle hingegen sind umfassender und orientierten sich dabei weniger an ideellen Konstrukten, als an reellen Vorgaben und Notwendigkeiten, etwa einer Wirtschaftsunion oder Verwaltungsreformen. Der Zusammenschluß thüringischer Län-

74 Vgl. P. Wentzcke, Thüringische Einheitsbestrebungen im Jahre 1848. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Beiheft 7 (1917); ders., Die thüringisch-sächsische Einheitsfrage und die politische Lage in Dresden im Januar/Februar 1849, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 39 (1918), S. 84-113; F. Hauptmann, Sachsen und Thüringen 1848/49, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 51 (1930), S. 215-251; F. Hartung, Thüringen und die deutsche Einheitsbewegung im 19. Jahrhundert, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 84 (1938), H. 1, S. 3-17; H. Herz, Die bürgerlich-demokratische Revolution 1848/49 in Thüringen und die Frage der Beseitigung der kleinstaatlichen Verhältnissc. Probleme, Umriss, Besonderheiten, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 9 (1982), S. 185-206; sowie die Beiträge von Jürgen John (Anm. 5 und 9) und Beate Häupel/Jürgen John (Anm. 71).

der sollte zum einen das Überleben der Kleinstaaten garantieren oder, wenn dies nicht möglich war, Thüringen als mindermächtigen Mittelstaat gegenüber anderen Mittel- und Großstaaten positionieren. Alle anderen Projekte scheiden im Hinblick auf thüringische Identität aus, da sie die territoriale Zusammengehörigkeit in Frage stellten bzw. verließen. Bei diesen Optionen muß gleichwohl offen bleiben, inwieweit eine „Stammesidentität“, beruhend auf kultureller und landschaftlicher Verbundenheit, Bestand gehabt hätte oder eine neue Identität geschaffen worden wäre, die schließlich die neuen staatlichen Gebilde legitimierend unterstützt hätte.

In der Frankfurter Paulskirche spielten Fragen nach regionalen Identitäten eine eher marginale Rolle, stand doch die nationale Option im Vordergrund. In den Reden der Abgeordneten läßt sich allenfalls das noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorhandene *Stammesdenken* nachweisen, wenn von „deutschen Volksstämmen“ die Rede ist. Gleichwohl schlugen die Mediatisierungsabsichten hohe Wellen und forderte nicht nur das dynastische Selbstwertgefühl der kleinen Monarchien geradezu heraus. Auch die volkstümliche Stammesidentität mußte Berücksichtigung finden:

„Wenn man den Leuten in Württemberg anbietet Bayern zu werden, so sagen sie mit Recht: ich danke dafür [...]; aber wenn wir Deutsche werden sollen, so bin ich mit ganzer Seele dabei.“<sup>75</sup>

Dem Bericht des Verfassungsausschusses der Frankfurter Nationalversammlung über die Selbständigkeit der kleineren Staaten, eine Bilanz der Mediatisierungskonzepte,<sup>76</sup> folgte im Dezember 1848 ein heftige Diskussion. Den kleinen Höfen und namentlich Weimar wurde zwar ihre enorme Bedeutung für Wissenschaft, Kunst und Kultur zugestanden, doch mit dem Drang nach Einheit sei die Zersplitterung Deutschlands unverträglich. Die konstitutionelle Richtung führte an, daß eine erzwungene Beschränkung der Selbständigkeit der Einzelstaaten, sei es durch Vereinigung mit anderen oder Mediatisierung, nicht nur den Widerstand der Betroffenen auslösen würde. Vielmehr würde mit der Ungleichbehandlung der kleineren Staaten ein fehlerhaftes Fundament des angestrebten Einheitsstaates errichtet, das den weiteren Ausbau gefährde. Ein Vertreter der betroffenen Staaten, der Gothaer Abgeordnete Friedrich Gottlieb Becker, wechselte gar die Perspektive mit der Frage, ob denn der Übergang von einem Staatenbund zu einem Bundesstaat die Mediatisierung der kleineren Staaten überhaupt erfordere.<sup>77</sup> Er

---

75 Wigard, Stenographischer Bericht (Anm. 51), Nr. 129, Sitzung vom 4. Dezember 1848, Bd. V, S. 2825.

76 Ebenda, S. 3817-3820.

77 Die Argumente Beckers vgl. ebenda, S. 3827-3828.

machte die größeren Staaten als hinderlich für die Einheit Deutschlands verantwortlich. Eine Mediatisierung der kleineren Staaten dürfe nicht aus Gründen der Staatsräson erfolgen, sondern allein aus der inneren Notwendigkeit der „eigenen Wohlfahrt“ heraus. Becker benannte auch die gewachsenen engen Bindungen zwischen Staatsbürger und Fürst und stellte die Frage, warum denn mit Gewalt eine Staatseinrichtung aufgedrängt werden solle, die in den betroffenen Staaten nicht gewollt sei. Doch mit dieser vor allem auf Ernst II. und Sachsen-Gotha gemünzten Sichtweise fand er keinen Beifall in Frankfurt, auch wenn sie den Ansichten vieler monarchisch gesinnter Thüringer entsprach. Eine andere Lösung stellte der Eisenacher Abgeordnete Wilhelm Weißenborn vor, der die Vereinigung der thüringischen Staaten präferierte.<sup>78</sup> Die geographische Zerrissenheit der Kleinstaaten bilde das Übel und nicht die Größe eines Landes. Thüringen sei hier das Paradebeispiel und eine Vereinigung könne entweder den einzelnen Staaten selbst überlassen oder durch die Zentralgewalt organisiert werden. Weißenborn selbst forderte das Eingreifen der Zentralgewalt in diesen Prozeß in Thüringen. Nach außen hin präsentierten sich also in der Nationalversammlung zwei unterschiedliche Meinungen aus Thüringen selbst zur thüringischen Frage. Dabei ist zu berücksichtigen, daß hinter Beckers Ansichten der Wille Ernst II. nach Selbständigkeit stand und Weißenborns Auffassungen auch Befürchtungen vor den Hegemoniebestrebungen Sachsen-Weimars hervorriefen, da hinter seinen Ausführungen tatsächlich spezifische Weimarer Interessen standen. Der diese Pläne maßgeblich konzipierende weimarische Staatsminister Bernhard von Watzdorf wurde intern von den Gegnern ob seiner Vorschläge als „thüringischer Metternich“ bezeichnet, der nur an einer Suprematie Weimars interessiert sei.<sup>79</sup> Am Einspruch von Ernst II., der nicht bereit war, die bereits ausgearbeiteten und unterschrittsreifen Pläne zu ratifizieren, scheiterte 1848/49 schließlich das Projekt einer solchen thüringischen Einigung.

Die Reichsverfassung des Jahres 1849 schließlich wurde in Thüringen begrüßt:

„Unter allen Deutschen hatten gewiß die Angehörigen der kleinen Staaten die stärkste Veranlassung, die im vorigen Jahre [1848] begonnene Neugestaltung Deutschlands mit Jubel zu begrüßen. Welch erhebendes Gefühl für den Bürger eines Staates von hundertundsechzigtausend Bewohnern, nun auf einmal die Zahl seiner Mitbürger auf vierzig Millionen erhöht zu sehen!“<sup>80</sup>

78 Ebenda, Nr. 130, Sitzung vom 5. Dezember 1848, Bd. V, S. 3854-3855.

79 Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Nachlaß Bernhard von Watzdorf Nr. 94, Bl. 22-24v, Brief von Watzdorf an Oskar von Wydenbrugk vom 27. Juli 1848.

80 Aus einer Adresse der Abgeordnetenversammlung von Meiningen an die Frankfurter Nationalversammlung vom 16. April 1849, betreffs der Einführung der Reichsverfassung.

Auch die thüringischen Fürsten sprachen sich mehrheitlich für das Verfassungswerk aus, da ihre Souveränität unangetastet blieb. Von den Reichsbehörden erwarteten sie darüber hinaus auch eine gewisse Unterstützung der eigenen Machtlosigkeit, die im Sommer und Herbst 1848 durch die in Thüringen außerordentlich starke demokratisch-republikanische und zunehmend auch radikale Bewegung offenbar wurde. Der Revolution von 1848/49 können daher in Bezug auf die Vereinigungsproblematik katalytische Funktionen zugewiesen werden, die auch der thüringischen Identität zu einer neuen Qualitätsstufe verhalfen. Der mythische Stammespatritismus des Vormärz erfuhr nach den Erfahrungen, die mit den unitarischen Bestrebungen während der Revolution gesammelt wurden, letztlich eine Erweiterung. Es setzte sich allgemein die Erkenntnis durch, Organisationsstrukturen über Landesgrenzen hinaus auszubilden. Das Bestreben um administrative Vereinheitlichung baute nun neben der bloßen Stammeszugehörigkeit und dem landschaftlichen Element bewußt auf einer thüringischen Identität auf.

### Krieg gleich Identität hoch zwei

Eine letzte Überlegung zur Identität bildet die im nationalen Überschwang hervorgerufene Begeisterung für eine deutsche Flotte.<sup>81</sup> Die sicherheitspolitische Notwendigkeit ergab sich aus dem Streit mit der Seemacht Dänemark um die Herzogtümer Schleswig und Holstein. In einem eigens in der Frankfurter Nationalversammlung eingerichteten Marine-Ausschuß wurde diesem Anliegen Rechnung getragen und die praktische Umsetzung koordiniert. Die Bundesflotte sollte als ein gesamtdeutsches, sinnstiftendes Symbol etabliert und mit Hilfe der schwarz-rot-goldenen Flagge zugleich Deutschlands neu-gewonnene Souveränität angezeigt werden. Für den Ankauf und Neubau dieser Flotte wurden zunächst sechs Millionen Taler veranschlagt.<sup>82</sup> Aus allen Teilen Deutschlands trafen zusätzlich Spenden ein, so auch aus Thüringen. Überall bildeten sich Komitees zur Einsammlung von Flottenbeiträgen und Liedertafeln, politische und Bürgervereine, vaterländische Gesellschaften, Frauengruppen, Freimaurerlogen und Einzelpersonen spendeten Beiträge. Aus ganz Thüringen gingen bei dem Marine-Ausschuß der deutschen Nationalversammlung ca. 6600 Taler (11.600 Gulden) ein.<sup>83</sup> Die höchsten

---

sung, in: Wigard, Stenographischer Bericht (Anm. 51), Nr. 204, Sitzung vom 19. April 1849, Bd. VIII, S. 6212.

81 Vgl. W. Hübatsch, Die erste deutsche Flotte 1848–1853, Herfort 1981; M. Bär, Die deutsche Flotte 1848–1852, Leipzig 1898.

82 Wigard, Stenographischer Bericht (Anm. 51), Nr. 17, Sitzung vom 14. Juni 1848, Bd. I, S. 319.

83 Die Zahlen basieren auf den Berichten der Nationalversammlung, wo die Spenden an den Marine-Ausschuß nach ihren Herkunftsorten verzeichnet sind, und stellen ei-

Beträge wurden in Sachsen-Weimar-Eisenach (1800 Taler) und in Sachsen-Gotha (1200 Taler) zusammengetragen. Auffällig, daß in den kleinen reußischen Staaten immerhin 700 Taler zusammenkamen (allein aus Gera 400), während aus dem viel größeren Sachsen-Altenburg nur 150 Taler überwiesen wurden, ebensoviel wie aus dem kleinen hessischen Gebiet um Schmalkalden.<sup>84</sup> Wie dem Budgetbericht der provisorischen Zentralgewalt zu entnehmen ist, soll sich das gesamte Spendenaufkommen bis Dezember 1848 auf 73.000 Gulden (ca. 41.700 Taler) belaufen haben,<sup>85</sup> so daß der thüringische Anteil am gesamten Spendenaufkommen mit etwa einem Sechstel doch relativ hoch ausfällt.

In Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha und Reuß jüngerer Linie existierten landesweite Zentralausschüsse, deren Effizienz sich an den erzielten Einnahmen ablesen läßt. In einem Begleitschreiben an die Nationalversammlung heißt es seitens des für Sachsen-Weimar organisierenden *Politischen Vereins zu Weimar*, daß diese Sammlung bis in die ärmsten Klassen der Bevölkerung verbreitet war und dadurch der *patriotische Sinn* im ganzen Volke befördert wurde.

„Im ganzen Lande haben ungefähr 34.000 Personen bis jetzt zu der Sammlung beigesteuert; davon in den Städten Weimar, Jena, Apolda und Neustadt mehr als Dreiviertel der Seelenzahl. Eine besondere Genugthuung gewährt es uns aber, Ihnen und der hohen Nationalversammlung mittheilen zu können, daß gerade die ärmsten Klassen unserer Stadt: Handarbeiter, Soldaten, Dienstboten, Spitalfrauen mit der aufopferndsten Vaterlandsliebe sich zur Beteiligung an der Sammlung wahrhaft gedrängt haben.“<sup>86</sup>

---

nen Mittelwert dar, da möglicherweise nicht alle aufgeführt wurden. Dies betrifft aufgrund der problematischen territorialen Zuordnung auch Spenden aus den thüringischen Gebieten der preußischen Provinz Sachsen; größere Orte, wie Zeitz, Weißenfels oder Naumburg sind einbezogen. Das Verhältnis Taler zu Gulden = 1:1,75 wurde aus Doppelaufführungen ermittelt; alle Angaben sind gerundet.

- 84 Eine Beteiligung Altenburgs an Sammlungen in Sachsen ist nicht ausgeschlossen. Zum Vergleich noch die anderen thüringischen Staaten: Sachsen-Meiningen-Hildburghausen und Schwarzburg-Rudolstadt je 700 Taler, das preußische Thüringen (vornehmlich Regierungsbezirk Erfurt) 550 Taler, Sachsen-Coburg 320 Taler und Schwarzburg-Sondershausen 250 Taler.
- 85 Wigard, Stenographischer Bericht, (Anm. 51), Nr.142, Sitzung vom 21. Dezember 1848, Bd. VI, S. 4351. Die letzte Spende aus Thüringen wurde im April 1849 aus Gotha verzeichnet (Wigard, Bd. VIII, S. 6228). Unserer Berechnung liegt zwar die Gesamtsumme der thüringischen Spenden bis zum April 1849 zugrunde, dennoch dürfte die Tendenz von ca. 1/6 annähernd stimmen.
- 86 Vgl. ebenda, Nr. 77, Sitzung vom 12. September 1848, Bd. III, S. 2007; sowie den Aufruf zu einer Sechs-Dreier-Sammlung für die deutsche Kriegsflotte. Weimar, den 18. Mai 1848. Extra-Beilage zu Nr. 40 der Weimarerischen Zeitung vom 20. Mai 1848.

Die Inanspruchnahme identitätsstiftender Momente für die deutsche Einheit konnte über bestehende regionale Strukturen wie das weimarische *Patriotische Institut der Frauenvereine*,<sup>87</sup> das die *Sechser-Sammlung* organisierte, bis in die untersten Schichten der Bevölkerung erfolgen und dokumentiert in diesem Fall ein geschlossenes Landesbekenntnis. Auch in Thüringen waren es die Frauen, die für die einzelnen Spenden- und Sammelaktionen Verantwortung übernahmen. Die mit den Marineangelegenheiten betrauten Männer dankten dieses Engagement mit der Benennung eines Schoners der Deutschen Bundesflotte mit dem Namen *Frauenlob*. Das Erfurter Lokalkomitee verband die im nationalen Interesse veranstalteten Sammlungen mehrfach mit dem konkreten Hinweis auf ein deutsches Schiff *Thuringia*,<sup>88</sup> welches auch existierte, aber 1852/53 mit der gesamten übrigen Flotte im Auftrag des Bundestags veräußert wurde. Gerade in der Flottenangelegenheit ist das auf die Nation gerichtete Bestreben erkennbar, in dieser größeren Einheit aufzugehen bei gleichzeitiger Betonung einer gewissen Individualität, die man in der Namensgebung verwirklicht sah und die Identifikation erlaubte. Von Radowitz hat schließlich in seinem Antrag auf die Bewilligung der Flottengelder betont, dies sei nicht nur eine militärische oder finanzielle Frage, sondern in einem weitaus höherem Maße eine Frage der deutschen Nation:

„Wir wollen die Einheit Deutschlands gründen; es gibt kein Zeichen für diese Einheit, daß in dem Maße innerhalb Deutschlands und außerhalb Deutschlands diesen Beschluß verkündet, als die Schöpfung einer deutschen Flotte.“<sup>89</sup>

Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha schließlich war 1849 Befehlshaber einer thüringischen Brigade, bestehend aus je einem Bataillon reußischer, gothaischer und meiningischer Infanterie, die im Kampf um Schles-

87 Vgl. D: A. Röder, Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813–1830), Köln 1998, S. 248–326.

88 Thüringer Zeitung, Nr. 89 vom 16. Juni 1848. Ein weiteres Kriegsschiff mit einer auf Thüringen vorweisenden Bezeichnung (S.M.S. Thüringen) gab es 1909 für ein Panzerschiff der kaiserlichen Marine, daß nach dem Ersten Weltkrieg an Frankreich ausgeliefert und 1923 verschrottet wurde. Im wiedervereinigten Deutschland soll erneut ein Kriegsschiff mit thüringischem Bezug versehen werden: Sofern die Sparmaßnahmen des Bundesverteidigungsministeriums nicht den Flottenbau betreffen und nach 2006 eine vierte Fregatte der „Sachsen-Klasse“, die ab 2003 der Bundesmarine zuläuft, gebaut wird, erhält „Thüringen“ eine Option auf die Namensgebung.

89 Bericht des Marine-Ausschusses, Berichterstatter Joseph von Radowitz, in: Wigard, Stenographischer Bericht (Anm. 51), Nr. 15, Sitzung vom 8. Juni 1848, Bd. I, S. 251–253.

wig-Holstein am 5. April bei Eckernförde teilnahm.<sup>90</sup> In der siegreichen Schlacht wurde das dänische Linienschiff *Christian VIII.* gesprengt, eine Fregatte erbeutet und der dänische Flottenkommandant gefangen gesetzt. Dieses an sich kleine und fast unbedeutende, aber siegreiche Scharmützel, geriet zu einem ungeheuren Mobilisierungsschub nationaler Kräfte und unitarischer Gesinnung. Nicht nur die weiteren Gefechte des Frühjahrs 1849 im Norden gestalteten sich siegreich, auch der Frankfurter Reichspatriotismus erhielt neue Nahrung und in Thüringen wurde Ernst II. geradezu als ein über den anderen thüringischen Fürsten stehender Monarch gehandelt. Dabei war Ernst II. gar nicht, wie fälschlich in den Zeitungen berichtet wurde, der militärische Oberbefehlshaber (das war der preußische General von Prittwitz), aber er hatte aus den Händen des dänischen Flottenkommandanten Paludan als Zeichen der Übergabe den Säbel erhalten – und so feierte ihn ganz Deutschland als „Sieger von Eckernförde“. Auch wenn die Schlacht selbst und der Anteil von Ernst II. überbewertet wurde, so trugen doch diese Legenden zur Verklärung bei und stifteten gewollt Identität, mit der sich einerseits die *Nation*, andererseits auch *Thüringen* rühmen konnten. Unterscheidungen sind in diesem Fall kaum möglich, beanspruchten doch die Territorialstaaten aus landsmannschaftlicher und regionalpatriotischer Sichtweise Eckernförde als eigenständigen Beitrag für die wiedererwachte nationale Stärke der deutschen Nation.

### Revolution 1848/49 und Thüringische Identität?

Bei der Suche nach thüringischen Identitätsbekundungen während der Revolution 1848/49 konnten wir feststellen, daß zunächst im Vormärz der Bezug auf Thüringen einen wesentlichen Bestandteil bei der Formierung der bürgerlich-liberalen Kräfte sowohl hinsichtlich regionaler als auch nationaler Bezugspunkte bildete. Thüringische Identität wurde vermittelt und neu konstruiert in vielgestaltigen Konzepten, die sich auf Vorstellungswelten mittelalterlicher Mythen und Traditionen, die lutherische Reformation sowie die Weimarer Klassik beriefen. Ausdruck dessen war eine Zunahme von thüringenspezifischem Schrifttum und der Beschäftigung mit thüringischer Geschichte. Gleichzeitig fanden diese Verweise auf eine zunächst thüringische

<sup>90</sup> Heinrich von Treitschke, Das Gefecht von Eckernförde 1849, in: Historische Zeitschrift 76 (1896), 238-265, besonders S. 259; K. Jansen, Die Erinnerungen des Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha aus Schleswig Holstein 1848-1851, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 18 (1888), S. 3-97; E. Jungmann, Der Kampf bei Eckernförde und die koburgische Legende, Gießen 1895; Ernst II., Aus meinem Leben und aus meiner Zeit, Bd. 1, Berlin 1887, S. 341-469, hier besonders S. 377-402.

Vergangenheit auch Eingang in die kulturelle Nationsbildung Deutschlands – deutsche und thüringische Identität sind somit eng verwoben und ergänzen einander. Die Revolution von 1848/49 forcierte zum anderen nun die Bestrebungen nach einer politisch administrativen Einheit Thüringens und bediente sich dabei der Elemente thüringischer Identitätsfindung und -bestimmung des Vormärz. Die Vereinigungsansätze waren jedoch in weitaus engerem Maße mit den nationalen Einigungsbestrebungen 1848/49 verzahnt, als dies noch im Vormärz angenommen wurde. Die nichtvollzogene nationale Einheit ließ auch die Einigungsbemühungen Thüringens scheitern und partikularistische Interessen wieder stärker in den Vordergrund treten. Dies zeigt sich sowohl auf staatlicher Ebene als auch auf Gebieten des Vereinswesens. Wenn Identität eine Konstruktion des Gemeinschaftlichen im Spannungsfeld zwischen Kultur und Politik darstellt und wesentliche Größen, die Identität bestimmen, wie der landschaftliche Raum, gemeinsame Sprache, Kultur oder Lebensart in Thüringen 1848/49 eben keiner Veränderung bzw. Konstituierung unterworfen waren, fällt es trotz der angeführten Befunde aufgrund der irrationalen und gefühlsbetonten Momente, die Begriffen wie Identität, Heimat oder Bewußtsein innewohnen, zunächst schwer, die vor allem politisch verstandene und national ausgerichtete Revolution von 1848/49, die noch dazu scheiterte, mit diesen Begriffen in Bezug auf Thüringen aufzuladen. Inwieweit eine Veränderung der Mentalität der Menschen, etwa im Hinblick auf veränderte gesellschaftliche Erwartungen, die Rezeptions- und Reflexionsfähigkeit politischer Ereignisse oder die Verinnerlichung erweiterter Formen von Öffentlichkeit auch auf Identitätsfindungsprozesse Einfluß nahm, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.<sup>91</sup>

Insgesamt jedoch erhielt die revolutionäre Bewegung *in* Thüringen durch die Bezugnahme *auf* Thüringen einen enormen Mobilisierungsschub, der sich vornehmlich auf die Vereinigungsproblematik auswirkte und hier eine eigenständige Wirksamkeit entfaltete. Das thüringische Identitätsbewußtsein ist gewissermaßen einem Qualitätssprung unterworfen, der in der breiten Verankerung thüringischer Themen in der Bevölkerung und deren wirksamen Propagierung gesehen werden kann. Im öffentlichen Diskurs in der seit März 1848 unzensurierten Presse oder in Volksversammlungen wurden Standortbestimmungen vorgenommen, die sich auch identitärer Momente versicherten und bedienten. Rückgriffe auf Stammesidentität und Beschwörungen kollektiver Gemeinsamkeiten sind bei allen politischen Gruppierungen zu finden. Die demokratisch-republikanische Linke bezog sich dabei stärker auf eine thüringische Landesidentität, die mit der

91 Vgl. W. Greiling, Thüringen 1848/49 – Vom Ereignis zur Geschichte der Mentalitäten? Überlegungen zur Perspektive landesgeschichtlicher Revolutionsforschung, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 53 (1999), S. 343-357.

eine thüringische Landesidentität, die mit der Vorstellung einer thüringischen Republik verbunden war. Doch auch den konstitutionell-monarchischen Kräften kann ein Bekenntnis zu Thüringen nicht abgesprochen werden. Es stützte sich vor allem auf die allgemein anerkannten kulturellen Leistungen Thüringens, mit denen sie Elemente deutscher Identität betonten; dynastische Loyalitätsbekundungen standen dem keinesfalls im Weg. Identität finden wir in der Revolution von 1848/49 vornehmlich politisch instrumentalisiert. Die Betonung thüringischer Identität unter stammesgeschichtlichen Verweisen korrespondierte mit der übergeordneten Idee der deutschen Nation. In dieser Hervorhebung des Eigentümlichen im Allgemeinen ist auch der eigentliche Zweck der regionalen Identitätsfindung zu sehen. Im mitteleuropäischen Kontext sind diese Diskurse einzuordnen in die wechselseitig sich beeinflussenden Prozesse von Industrialisierung und Nationalstaatsbildung sowie der Durchsetzung universal geltender liberaler Gesellschaftskonzeptionen einerseits und der Bewahrung und Versicherung von Überliefertem durch den Rückgriff auf Region und Tradition andererseits. Thüringen nimmt hier aufgrund seiner territorialen Zersplitterung und der Bedeutung der Vereinigungsproblematik eine Sonderstellung ein. Und durch die liberale Haltung einiger thüringischer Monarchen konnte – im Gegensatz zu anderen deutschen Bundesstaaten – in manchen Staaten wie Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg und Gotha oder Schwarzburg-Rudolstadt von den Reformansätzen von 1848/49 mehr bewahrt werden. Hier fand in den 1850er Jahren ein Rückbezug auf geistige Potentiale statt und der verdichtete Kulturraum erlaubte es nunmehr thüringischen *und* nationalen Kräften, sich erneut zu formieren.